

Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte
Band: 82-83 (2008-2009)

Artikel: Die Schaffhauser Museumsfrage : von den Anfängen bis zur Eröffnung des Museums zu Allerheiligen im Jahre 1928
Autor: Wipf, Hans Ulrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-841604>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schaffhauser Museumsfrage

Von den Anfängen bis zur Eröffnung des Museums zu Allerheiligen im Jahre 1928¹

HANS ULRICH WIPF

Die entscheidenden Anstösse zur Errichtung erster öffentlicher Museen beziehungsweise Kabinette in der Stadt Schaffhausen gingen von drei wissenschaftlich-kulturellen Vereinen aus, die – um die Mitte des letzten Jahrhunderts gegründet – sogleich eine ihrer vornehmsten Aufgaben darin erblickten, die von ihnen vertretenen Kulturbereiche durch das Mittel der Anschauung einer breiteren Bevölkerung nahezu bringen. In einer Zeit, wo «innerhalb der gebildeten Welt aller Orten erfrischende, kräftige Strömungen herrschend geworden» waren, fanden sich auch in Schaffhausen Männer zusammen, denen die vertiefte Pflege ihrer spezifischen Wissensgebiete und namentlich die Verbreitung der neu erlangten Kenntnisse ein ernsthaftes Anliegen bedeuteten und die mit vereinten Kräften das fortzuführen trachteten, was bisher nur von ein paar Einzelnen und in der Abgeschlossenheit ihrer Studierstuben geleistet worden war. Dass bei diesem Bemühen um eine vermehrte Öffnung der Bildungswelt die Gründung von Museen ins Auge gefasst wurde, entsprach einer dringenden Notwendigkeit, weil nämlich gerade dieses Gebiet bis dahin völlig der privaten Initiative überlassen geblieben war. In verschiedenen Häusern der Stadt befanden sich zwar beachtliche, mit viel Liebe und Eifer angelegte Sammlungen – erinnert sei hier etwa an die im ausgehenden 18. Jahrhundert weithin berühmte Conchylien- und Petrefakten-Sammlung von Dr. med. Johann Conrad Ammann im «Thiergarten» –, die indessen dem Publikum aus naheliegenden Gründen kaum zugänglich waren und nach dem Tode ihrer Besitzer mangels geeigneter Unterbringungsmöglichkeiten in Schaffhausen oft genug nach auswärts abwanderten. In dieser Hinsicht bot sich mithin den drei neuen Vereinen ein denkbar lohnendes Arbeitsfeld dar.²

1 Kurz gefasste Darstellungen zu diesem Thema: Vorlage des Stadtrates an den Grossen Stadtrat betr. Museumsbau, 17. 8. 1921. – Arthur Uehlinger, Das Naturhistorische Museum in Schaffhausen, SA aus: Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen, 13, 1937. – Hans Ulrich Wipf, Aus der langen Entstehungsgeschichte des Museums zu Allerheiligen, in: Schaffhauser Mappe 1988, S. 35–36. – Markus Huber, Vom Naturalienkabinett zur Naturkundlichen Abteilung, in: Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft Schaffhausen, 47, 1995, S. 8–14.

2 Denkschrift auf den fünfzigjährigen Bestand des Naturhistorischen Museums zu Schaffhausen, Schaffhausen 1893, S. 3–4.

Am 25. September 1843 unterzeichneten sieben Schaffhauser Bürger, die sich kurz zuvor unter der Führung von Apotheker Johann Conrad Laffon (1801 bis 1882) zu einem *Naturwissenschaftlichen Verein* zusammengeschlossen hatten, eine programmatische «Stiftungs-Urkunde für das Naturhistorische Museum in Schaffhausen» und gaben darin ihre Absicht kund, «durch Anlegen eines Naturhistorischen Museums und einer passenden Bibliothek die Naturwissenschaften und insbesondere die Verbreitung der Naturkenntnisse im engern Vaterlande und zunächst in der Stadt Schaffhausen zu befördern».³ Dieser Verein, der sich nach der 1872 erfolgten Abtrennung der Naturforschenden Gesellschaft ausdrücklich als *Museumsverein* bezeichnete, bestand bis zum 6. März 1918 und beansprucht durch den unermüdllichen Einsatz seiner Hauptexponenten unstreitig einen sehr massgeblichen Platz innerhalb der Schaffhauser Museumsgeschichte.⁴ Neben ihm stellten sich in ebenso verdienstvoller Weise der 1848 in der Absicht, «einerseits den hier wohnenden Künstlern als Vereinigungspunkt zu dienen, anderseits aber durch Anschauung auf Wirkung und Belebung des Kunstsinnens im Allgemeinen hinzuwirken», gegründete *Kunstverein*⁵ und der im Herbst 1856 «von einigen Freunden historischer Forschung» gebildete *Historisch-antiquarische Verein*, welcher als einen seiner Hauptzwecke die «Errichtung eines antiquarischen Kabinetes» im Programm führte.⁶ Alle drei Vereine entwickelten, ihrer Zielsetzung entsprechend, sofort eine äusserst rege Sammeltätigkeit, wandten sich mit Aufrufen an die Bevölkerung und auswärtige Schaffhauser und fanden vielerorts auch die erhoffte Unterstützung, sodass sie mit ihren Aktionen recht eigentlich den Grundstock der Sammlungen des heutigen Museums zu Allerheiligen zu legen vermochten. Ein Problem jedoch zieht sich in diesem Zusammenhang wie ein roter Faden durch die ersten Jahrzehnte der Vereinsgeschichten hindurch, die Frage nämlich nach ausreichenden und zweckmässigen Ausstellungslokalitäten für die an Umfang ständig wachsenden Sammlungen.

Das Museum auf dem Herrenacker

Der Schaffhauser Stadtrat nahm sich, immer wieder um seine Mithilfe ersucht, dieser steten Sorge der Vereine nach Möglichkeit an. Dem Naturwissenschaftlichen Verein stellte er 1843, nachdem sich das zunächst für ein «Musäum» vorgesehene Zimmer im Stadthaus als nicht geräumig genug erwiesen hatte, das oberste Stockwerk des

3 StadtA Schaffhausen, C II 71.07.03.01/01, Statuten des Naturwissenschaftlichen Vereins und Stiftungsurkunde für das Naturhistorische Museum, 25. 9. 1843; vgl. auch C II 71.07.03.02/01, Akten und Korrespondenzen betr. Gründung des Naturalienkabinetts, 1842–1847. – Denkschrift (vgl. Anm. 2), S. 5.

4 StadtA Schaffhausen, C II 71.07.03.06/01, Protokolle Naturhistorisches Museum, 1879–1918. – Arthur Uehlinger (vgl. Anm. 1).

5 StadtA Schaffhausen, C II 71.08.01/01, Schreiben von Präsident F. Peyer im Hof an den Stadtrat, o. D.; Stadtratsprotokolle 1848, S. 514.

6 (Schaffhauser) Beiträge zur vaterländischen Geschichte, 1, 1863, S. 99.



Abb. 1: Das Museumsgebäude auf dem Herrenacker nach dem Ausbau von 1860, aufgenommen um 1930. (StadtA Schaffhausen, J 02.01.075.04/001)

1829 errichteten Bibliotheksgebäudes am Herrenacker zur Verfügung, einen Saal von zirka 240 Quadratmeter Bodenfläche mit zwei kleinen Nebenräumen.⁷ Schon Ende 1857 musste der Verein jedoch dem Stadtrat mitteilen, «dass das gegenwärtige Lokal zu einer zweckmässigen Aufstellung der naturhistorischen Gegenstände nicht mehr genüge und den Schulen und Freunden der Naturkunde nicht mehr leicht zugänglich sei.»⁸ Fast gleichzeitig, im März 1858, gelangte auch der Historisch-antiquarische Verein, der sich zunächst im oberen Saal des Gasthauses «Zur Tanne» eingemietet hatte und später mit Bewilligung der Regierung in den «alten Conventsaal» von Allerheiligen umgezogen war, mit dem Gesuch an den Stadtrat, ihm «baldigst» den im Fronwagturm in Aussicht genommenen «Boden» (Stockwerk) für die Aufstellung seiner «Kabinetsgegenstände» einzurichten oder aber, sofern dies nicht möglich sei, ihm einstweilen «eine andere passende Lokalität» anzuweisen. Mit der unmittelbar darauf erfolgten Verlegung der Polizeiwache in den Turm kam indessen eine dortige Unterbringung des Museums nicht mehr in Frage, und da der Stadtrat im Moment

7 StadtA Schaffhausen, Stadtratsprotokolle 1842, S. 90 und 374–375, 1843, S. 79–80; Protokolle der Finanzsektion 1843, S. 70–71; Denkschrift (vgl. Anm. 2), S. 10. – Tage-Blatt für den Kanton Schaffhausen, 25. 9. 1843. – Vgl. auch INSA Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920, Bd. 8, Bern 1996, S. 359.

8 StadtA Schaffhausen, Stadtratsprotokolle 1858, S. 21–22. – Denkschrift (vgl. Anm. 2), S. 10.

auch kein anderes städtisches Lokal zur Verfügung stellen konnte, blieb schliesslich als einziger Weg, um der akuten Platznot der beiden Vereine zu begegnen, die Erweiterung des Bibliotheksgebäudes am Herrenacker.⁹

Am 8. August 1859 genehmigte der Stadtrat die von Steinmetz Conrad Altorfer (1831–1861) angefertigten und mit den Vereinsvorständen durchberatenen Baupläne samt Kostenberechnung, wobei er allerdings ausdrücklich bemerkte, dass «es sich keineswegs um Erstellung eines Musterbaues, sondern nur um passende Einrichtung der nöthigen Räumlichkeiten» handeln könne. Auch sollte das erweiterte Gebäude, seiner ursprünglichen Bestimmung gemäss, «für alle Zukunft» vorrangig der Stadtbibliothek dienen, das heisst, das naturhistorische Museum und das historische Kabinett sollten darin nur so lange Aufnahme finden, bis die Bibliothek auch deren Platz beanspruchen werde. Die Aufteilung der Räumlichkeiten wurde dabei folgendermassen festgelegt: «a) Für die Stadtbibliothek: Im zweiten Stock der bisherige grosse Saal, das bisher heizbare Bibliotheksvorzimmer, auf dem nämlichen Stock der aus dem Nebengebäude entstehende Raum und im ersten Stock das jezige Manuscripten- und Modellzimmer. b) Für das naturhistorische Museum: Im dritten Stock der bisherige grosse Saal und unmittelbar daneben die aus dem Nebengebäude und dem bisherigen Treppenraume entstehende neue Räumlichkeit, von welcher Letzterer durch eine Wand ein kleineres Zimmerchen für Präparaturarbeiten abzuscheiden ist, ferner im Erdgeschoss das links vom Eingange aus dem Nebengebäude einzurichtende neue Zimmer. c) Für das historisch-antiquarische Cabinet: Im ersten Stock der aus dem bisherigen Spritzenmagazin zu erstellende Saal und das im gleichen Stock aus dem Nebengebäude entstehende Zimmer nebst einer Räumlichkeit aus der bisher von dem Brunnenmeister benützten Werkstätte zur Aufbewahrung von grössern und schwerern Gegenständen.»¹⁰

Mit den Bauarbeiten wurde Anfang 1860 begonnen, und bis im August waren die Rohbauten fertiggestellt;¹¹ hingegen zogen sich die inneren Ausgestaltungen und die Lieferung des «Ameublement» noch über längere Zeit hin, sodass die Sammlung des Historisch-antiquarischen Vereins, die namentlich durch die in jenen Jahren in Schleithelm durchgeführten Grabungen beträchtlich an Umfang zugenommen hatte, dem Publikum erst im Sommer 1863 geöffnet werden konnte.¹² In der Folge blieben die Stadtbibliothek bis 1923 und die historische Sammlung bis 1925 in diesem Gebäude, das hernach – 1935/36 nochmals zweckmässig umgebaut – ausschliesslich als Naturhistorisches Museum diente, bevor es dann am 1. April 1944 der Bombardierung Schaffhausens zum Opfer fiel.¹³

9 StadtA Schaffhausen, Stadtratsprotokolle 1858, S. 152 und 232. – Vgl. auch Beiträge (vgl. Anm. 6), 5, 1884, S. 4–5.

10 StadtA Schaffhausen, Stadtratsprotokolle 1859, S. 472–476; Protokolle Grosser Stadtrat 1859, S. 94–95.

11 StadtA Schaffhausen, Stadtratsprotokolle 1860, S. 507; C II 71.07.03.02/03, Aktenfaszikel «Naturhistorisches Museum und Bibliotheksgebäude», 1860–1864. – Vgl. auch Schaffhauser Blätter 1860, S. 12 und 122.

12 StadtA Schaffhausen, Stadtratsprotokolle 1863, S. 227. – Beiträge (vgl. Anm. 6), 5, 1884, S. 5.

13 Markus Huber (vgl. Anm. 1), S. 13–20.

Unzulängliche Platzverhältnisse

Mit dem um 1860 erfolgten Ausbau des Bibliotheksgebäudes auf dem Herrenacker waren die Platzprobleme des Naturwissenschaftlichen und des Historisch-antiquarischen Vereins fürs Erste wohl behoben, doch schmolz die anfängliche Raumreserve angesichts der ständig wachsenden Sammlungen verhältnismässig rasch dahin. Mitte Januar 1887 sah sich deshalb der Museumsverein zusammen mit der nunmehrigen Naturforschenden Gesellschaft neuerdings veranlasst, dem Stadtrat ein Gesuch um Erweiterung des Museumsgebäudes einzureichen, zu welchem Zwecke er den Ankauf des Nachbarhauses «Zum unteren Jordan» an der Frauengasse vorschlug. Die nötigen Vorabklärungen wurden von der Bauverwaltung zwar getroffen, als Variante auch die Erstellung «eines entsprechenden Saales» im Hofe des Oberhauses zur Sprache gebracht, aber «aus bautechnischen Gründen» musste schliesslich auf eine Realisierung dieser Projekte verzichtet werden.¹⁴

Am 22. Januar 1892 reichten der Museums-, der Kunst- und der Historisch-antiquarische Verein eine von Pfarrer und Stadtbibliothekar Carl August Bächtold verfasste, ausführliche Eingabe ein, in welcher wiederum sehr nachdrücklich «auf die Unzulänglichkeit der jetzigen Lokalitäten zur Aufbewahrung der Sammlungen aufmerksam» gemacht wurde. «Nicht nur», heisst es in dieser Schrift, «bringt jeder neue Zuwachs neue Verlegenheiten, so dass schon manche günstige Gelegenheit zu Neuanschaffungen einfach aus dem Grunde unbenutzt gelassen werden musste, weil für die Objekte kein Platz vorhanden war, sondern auch das bereits Erworbene in richtiger Weise aufzustellen u. zu placieren, ist geradezu unmöglich geworden.» Die Sammlung des Historisch-antiquarischen Vereins, bei der es sich ja schliesslich «nicht um ein blosses Sammelsurium von allen möglichen Antiquitäten» handeln könne, sondern die als «historisch und sachlich geordnete Ausstellung» die Vergangenheit der Stadt und des Landes zu veranschaulichen habe, benötige unbedingt zweckentsprechende Räumlichkeiten; auch sei der Platz im Kabinett so knapp geworden, dass grössere Gegenstände in denkbar ungünstiger Weise im Treppenhaus untergebracht werden müssten, während andere Exponate in der «Rumpelkammer» des Museums oder in den Wohnungen der Mitglieder längst ihrer Aufstellung harrten. Noch unbefriedigender aber seien wo möglich die Verhältnisse in den Räumlichkeiten des Naturhistorischen Museums, wo alles «gestossen voll» sei, sodass die einzelnen Objekte gar nicht mehr zur Geltung kämen und «durch ihre unnatürliche Anhäufung das Auge beleidigen» würden. Vieles müsse in Kisten und Ballen verpackt bleiben, namentlich die reichen Funde aus prähistorischer Zeit, weil kein Raum für die Ausdehnung und Vermehrung der Sammlung mehr vorhanden sei. In einer ganz ähnlichen Situation befand sich schliesslich auch der Kunstverein, der seine Ausstellungen ursprünglich in den beiden Sälen der Herrenstube durchgeführt hatte, 1861 dann von der Stadt das «Mohrengüetli», später «Künstlergüetli» benannt, als ständiges Lokal samt einem Atelier für den Bildhauer Johann Jakob Oechslin angewiesen erhalten hatte und seit dem Sommer 1867 in den eigens errich-

14 StadtA Schaffhausen, Stadtratsprotokolle 1887, S. 30–31 und 67.

teten Ausstellungslokalitäten im «Imthurneum» seine Unterkunft besass.¹⁵ Auch hier fehlte es allerdings je länger, je mehr an Platz, sodass «für die Anordnung der Sammlung nicht das Kunstwerk selbst, sondern der verfügbare Raum massgebend sein musste». Ganz besonders aber bereitete dem Verein die Feuergefahr in diesem Lokal andauernd Sorgen. «Jeder wird zugeben», schreibt Bächtold, «dass sich für eine Gemäldesammlung kaum ein ungünstigerer und gefährlicherer Aufbewahrungsort denken lässt als ein Theatergebäude. Man soll sich den Spott denken, den wir zu hören bekämen, wenn bei einem allfälligen Theaterbrand in Schaffhausen mit der Nachricht von demselben auch die Kunde durch die Gauen unseres Vaterlandes liefe, es sei mit dem Theater auch die daselbst aufbewahrte Gemäldesammlung in Feuer aufgegangen!»

Nachdem die drei Vereine dergestalt auf das dringende Bedürfnis nach neuen Lokalitäten hingewiesen hatten, unterbreiteten sie dem Stadtrat gleichzeitig auch mehrere konkrete Vorschläge zur künftigen Unterbringung ihrer Sammlungen. An einen Neubau als die an sich beste Lösung wagten sie dabei allerdings noch nicht zu denken; vielmehr suchten sie die geeigneten Räumlichkeiten zunächst einmal in schon vorhandenen städtischen Gebäuden zu finden. In diesem Sinne prüften sie insbesondere das Kornhaus auf dem Herrenacker und das durch den geplanten Kantonsschulbau auf dem Emmersberg frei werdende Gymnasium an der Rheinstrasse auf ihre spezielle Verwendbarkeit hin, fassten ausserdem auch eine Aufstockung der städtischen Turnhalle ins Auge, doch vermochte sie am Ende keines dieser Objekte hinreichend zu befriedigen. «Dagegen», so meinten die Vorstände in ihrer Eingabe, «findet sich ein anderer Bau in unserer Stadt, der zugleich der einzige ist, welcher und zwar in hervorragender Weise dem Bedürfnis genügen dürfte, nämlich die alte Kaserne gegenüber der Beckenstube. Dieses Gebäude, ehrwürdig durch sein Alter, stattlich nach seiner äusseren Erscheinung, selber ein Denkmal der Kunst unserer Vorfahren, würde sich auch durch seine innere Einrichtung, besonders aber wegen seiner Geräumigkeit zu einem Museum für Kunst und Alterthum vorzüglich eignen.»¹⁶

Das Projekt «Alte Kaserne»

Einmal in die Diskussion geworfen, wurde dieses Projekt in den folgenden Jahren vonseiten der betroffenen Vereine immer wieder aufgegriffen und in einlässlichen und engagierten Stellungnahmen als die bestmögliche Lösung der drängenden Museumsfrage dargelegt. Der Stadtrat, der «die Notwendigkeit der Abhülfe» zwar durchaus anerkannte, daneben aber selbstredend noch «andere wichtige Aufgaben» zu bewältigen hatte, konnte sich für die vorgeschlagene Variante allein schon deshalb nicht in gleichem Masse erwärmen, weil die alte Kaserne – das heutige

15 StadtA Schaffhausen, Stadtratsprotokolle 1848, S. 514, 1861, S. 117–118, 134–135, 162–163, 203–204 und 231–232, 1867, S. 19.

16 StadtA Schaffhausen, C II 71.07.02.01/01, Eingabe der drei Vereine, 22. 1. 1892; Stadtratsprotokolle 1892, S. 49–50.

Regierungsgebäude – dem Kanton gehörte und folglich zuerst hätte gekauft oder in Miete genommen werden müssen. Auch hätte das in schlechtem Zustand befindliche Gebäude, das damals im Erdgeschoss die Gewerhalle und im ersten und zweiten Stock Unterkünfte für das Militär enthielt, zuerst einmal grösserer Umbauarbeiten bedurft, bis es seinem Zwecke als Kunst- und historisches Museum hätte dienen können. Aus diesen Gründen wäre denn auch dem Stadtrat die Unterbringung der Sammlungen in einer städtischen Liegenschaft weitaus lieber gewesen, weshalb er im Juni 1892 dem Baureferat den Auftrag gab, das zu jenem Zeitpunkt teilweise frei gewordene Haberhaus auf seine entsprechende Eignung hin zu untersuchen.¹⁷ Die Bauverwaltung arbeitete daraufhin weisungsgemäss zwei Umbauprojekte aus, die dem Historisch-antiquarischen und dem Kunstverein anschliessend zur Stellungnahme unterbreitet wurden. In einem eingehenden Antwortschreiben vom 11. Oktober 1892, verfasst von Dr. med. Carl Heinrich Vogler, einem der damaligen Hauptexponenten in der Schaffhauser Museumsfrage, meldeten die beiden Vereine indessen ihre Bedenken sowohl hinsichtlich der Lichtverhältnisse als auch in Bezug auf die mangelnde Raumreserve an und baten dringend um nochmalige Prüfung des Kasernen-Projekts.¹⁸ Der Stadtrat seinerseits jedoch vertrat die Ansicht, «dass die Räume der alten Kaserne zur Unterbringung der städtischen Sammlungen nicht dasjenige bieten, was die Vorstände glauben erwarten zu können, dass das Haberhaus dagegen den Anforderungen entspreche»; immerhin kam er den Vereinen doch insoweit entgegen, als er im Februar 1893 ein weiteres Projekt für das Haberhaus mit einem zusätzlichen Oberlichtsaal im dritten Stockwerk bestellte.¹⁹ Dann allerdings schief die Sache für längere Zeit wieder nahezu ein, vor allem wohl deshalb, weil die Vereine durch das «Zusammentreffen von mancherlei Hindernissen und Störungen» ihre Bestrebungen in den folgenden Jahren nicht mehr energisch genug weiterverfolgten.²⁰

Erst am 26. Mai 1899 gelangten die vereinigten Vorstände mit einer neuen Eingabe an den Stadtrat, in welcher sie – in ähnlicher Weise wie 1892 – auf den unhaltbar gewordenen Platzmangel der Sammlungen hinwiesen, unter dem im Übrigen «seit geraumer Zeit» auch die Stadtbibliothek zu leiden habe, der es ausserdem «an dem bescheidensten Lesezimmer» fehle. Nochmals wurde hier sehr ausführlich der Verwendung der alten Kaserne als Museumslokal das Wort geredet, obwohl sich die Vereine seinerzeit bereit erklärt hatten, diese Idee endgültig fallen zu lassen. Kantonsbaumeister Johann Christoph Bahnmaier hatte als Mitglied des Museumsvereins nunmehr ein Umbauprojekt mit Kostenvoranschlag ausgearbeitet, und ein Initiativkomitee ersuchte im Juni 1899 die Bevölkerung in einem gedruckten Aufruf um die Zeichnung von Beiträgen.²¹ Diese neuerliche Aktivität vonseiten der Vereine

17 StadtA Schaffhausen, Stadtratsprotokolle 1892, S. 204–205.

18 StadtA Schaffhausen, C II 71.07.02.01/01, Eingabe der drei Vereine, 11. 10. 1892; Stadtratsprotokolle 1892, S. 381 und 397.

19 StadtA Schaffhausen, Stadtratsprotokolle 1892, S. 431–432, und 1893, S. 68–69.

20 StadtA Schaffhausen, C II 71.07.02.01/01, Eingabe der drei Vereine, 26. 5. 1899.

21 StadtA Schaffhausen, C II 71.07.02.01/01, Eingabe der drei Vereine, 26. 5. 1899, Schreiben der Stadtkanzlei an die Vereine, 16. 6. 1899, Aufruf an die Einwohner und Bürger der Stadt und des

brachte die Angelegenheit endlich wieder in Schwung: Am 28. Juni 1899 fand im Stadthaus «eine Versammlung von einer Anzahl Interessenten» zur Besprechung der Museumsfrage statt.²² Stadtbaumeister Ernst Ulmer legte einen ersten Bericht über den baulichen Zustand der alten Kaserne vor und arbeitete bereits auch einen detaillierten Kostenvoranschlag aus;²³ gleichzeitig nahm der Stadtrat mit der Regierung Verhandlungen über eine käufliche Abtretung des Gebäudes auf. Mit Zuschrift vom 5. Februar 1900 teilte indessen der Regierungsrat mit, dass er, so sehr er die Dringlichkeit anerkenne, in eine Veräusserung der alten Kaserne nicht einwilligen könne: «Wenn dieselbe zur Zeit auch nicht vollständig ausgenützt werde, so können doch in naheliegender Zeit infolge organisatorischer Änderungen an den Staat Aufgaben herantreten, für deren Lösung demselben der nötige Platz zur Verfügung stehen müsse.»²⁴

Das Neubauprojekt beim Schwabentor

Mit diesem abschlägigen Bescheid der Regierung musste das (nach Meinung der Vereine) «rationellste und am leichtesten ausführbare» Kasernen-Projekt nun zwangsläufig fallen gelassen und die bis dahin im Hintergrund gehaltene Idee eines zweckentsprechenden Neubaus wieder aufgegriffen werden.²⁵ Die Notwendigkeit, dem bestehenden Übelstand hinsichtlich der Unterbringung der Sammlungen abzuhelpfen, war unbestritten und wurde vom Stadtrat durchaus anerkannt. Verschiedene in jenen Jahren erfolgte Schenkungen an die Stadt hatten mangels geeigneter Räumlichkeiten nur sehr notdürftig untergebracht werden können. So mussten etwa die wissenschaftlich wertvollen geognostisch-mineralogischen Sammlungen des als Landesgeologe in badischen Diensten stehenden Schaffhausers Dr. Ferdinand Schalch – wie später auch die prähistorische Sammlung von Dr. Jakob Nüesch – vorläufig im Estrich des neuen Emmersbergschulhauses und die beachtliche Skelettsammlung von Dr. Emil Joos im Dachboden der Knabenrealschule auf dem Kirchhofplatz eingelagert werden.²⁶ Und zur Ausstellung der Funde vom Schwei-

Kantons Schaffhausen, Juni 1899; Stadtratsprotokolle 1899, S. 392–393. – Vgl. auch die Druckschrift «Mit vereinten Kräften! Ein Wort zur Aufklärung in der Museums-Frage von Dr. Vogler», Schaffhausen 1900.

22 StadtA Schaffhausen, C II 71.07.02.01/01, Schreiben der Stadtkanzlei an den Präsidenten des Bürgerrates, 26. 6. 1899.

23 StadtA Schaffhausen, C II 71.07.02.01/01, Bericht über den baulichen Zustand der alten Kaserne von E. Ulmer, 8. 6. 1899, und Bericht betreffend Umbau der alten Kaserne in ein Museumsgebäude von E. Ulmer, Juli 1899.

24 StadtA Schaffhausen, Stadtratsprotokolle 1900, S. 56–57; C II 71.07.02.01/01, Schreiben des Regierungsrates an den Stadtrat, 5. 2. 1900.

25 StadtA Schaffhausen, C II 71.06.01/10, Ideen über ein neues Museumsgebäude von Dr. C. H. Vogler, Juni 1900.

26 StadtA Schaffhausen, Stadtratsprotokolle 1896, S. 201 und 363, 1901, S. 120 und 139–140, 1905, S. 426–427, 1907, S. 153 und 192; C II 71.07.03.03/01, Akten betreffend Sammlung Schalch, 1896; C II 71.07.01.01/01, Akten betreffend Sammlung Nüesch, 1894–1915; C II 71.07.02.01/01, Bericht von E. Ulmer, 11. 3. 1901.

zersbild musste 1892 sogar eigens der Rüdensaal gemietet werden²⁷ – eine auf die Dauer allerdings recht kostspielige Lösung, die aber notgedrungenermassen auch 1894 wieder in Betracht gezogen wurde, als Henri Moser erstmals die Absicht äusserte, seine ethnografische Sammlung der Stadt zu schenken, «wenn hiefür ein geeignetes Lokal eingeräumt werde».²⁸

Unter diesen Umständen konnte der Stadtrat nicht umhin, sich noch ernsthafter als bisher mit der anstehenden Museumsfrage zu befassen. Obwohl «die Realisierung der Absicht, einen Centralbau zu errichten, wegen anderweitigen, der Stadtgemeinde auferlegten wichtigen Aufgaben zur Zeit sehr fraglich sein dürfte», erklärte er sich bereit, «der Sache nach Möglichkeit Vorschub zu leisten», und ersuchte deshalb die Vereine, zunächst einmal die für einen Neubau nötigen Vorabklärungen hinsichtlich der Platzfrage, des Bauprogramms und der approximativen Kosten durchzuführen. In der Folge wurde am 25. Juni 1900 in einer Besprechung zwischen den Delegationen des Stadtrates und der Vereine ein allgemeines Programm für ein neues Museumsgebäude vereinbart. Als Bauplätze wurden das Gelbhausgarten-Areal oder allenfalls der Hirschenplatz neben dem Schwabentor vorgesehen; die Grundfläche des Baus sollte zwei Drittel des zum Muster genommenen neuen Solothurner Museums (1897–1900) betragen, dafür aber sollte das Gebäude um ein Stockwerk erhöht werden und eine gesamte Bodenfläche von etwa 1600 Quadratmetern aufweisen.²⁹

Gestützt auf diese Grundlagen wurde am 5. September 1900 der in Bern domizilierte Schaffhauser Architekt Eduard Joos (1869–1917), Erbauer des Bürgerheims auf dem Emmersberg und später auch der Kantonalbank, mit der Ausarbeitung eines entsprechenden Projektes beauftragt. Joos reichte schon am 12. Dezember 1900 seine Planskizzen samt Baubeschrieb und einem Kostenvoranschlag von 350'000 Franken ein.³⁰ Das neue Museumsgebäude sollte demnach auf den Hirschenplatz zu stehen kommen, wobei der Architekt geschickt versuchte, den zu jener Zeit «viel angefeindeten» Schwabentorturm in seinen Bau mit einzubeziehen und ihn dadurch vor «schmählichem Ruin» zu retten.³¹ Das den drei betroffenen Vereinen zur Vernehmlassung vorgelegte Projekt fand nach längerer, gründlicher Prüfung «überall ungeteilten Beifall und Zustimmung»; die Raumkonzeption und die Lösung der Lichtverhältnisse vermochten durchweg zu überzeugen, und auch durch sein Äusseres versprach das Bauwerk «eine Zierde unserer Stadt» zu werden. Die Vereine

27 StadtA Schaffhausen, Stadtratsprotokolle 1892, S. 141.

28 StadtA Schaffhausen, Stadtratsprotokolle 1894, S. 383.

29 StadtA Schaffhausen, Stadtratsprotokolle 1900, S. 94–95, 305–306 und 320–322; C II 71.07.02.01/01, Schreiben der drei Vereine an den Stadtrat, 6. 3. 1900, Antwort des Stadtrates, 9. 3. 1900, Schreiben der Stadtkanzlei an die Vereine, 20. 6. 1900. – Zum Museum in Solothurn vgl. INSA (vgl. Anm. 7), Bd. 9, Bern 2003, S. 204–205.

30 StadtA Schaffhausen, Stadtratsprotokolle 1900, S. 454–456 und 637–638; C II 71.06.01/10, Projekt von Eduard Joos, 12. 12. 1900; C II 71.07.02.01/01, Vorlage des Stadtrates an den Grossen Stadtrat betr. Nachtragskredit, 13. 3. 1901; vgl. auch C II 71.06.01/10 und C II 71.06.02/03, Bericht betreffend Museumsbau, 10. 1. 1917.

31 Vgl. dazu Hans Ulrich Wipf, «Der Schwabenthorthurm muss leider fallen». Ein Abbruchprojekt vor 100 Jahren, in: Schaffhauser Nachrichten, 18. 1. 1992.

boten deshalb zur baldigen Realisierung dieses sie «in hohem Masse» befriedigenden Entwurfes angelegentlich ihre finanzielle Mithilfe an, indem sie einerseits ihren bereits zusammengetragenen bescheidenen Baufonds beisteuern und andererseits versuchen wollten, bei der Bürgergemeinde und dem Kanton weitere Beiträge zu erwirken.³² Trotz alledem hätte jedoch die Einwohnergemeinde zwangsläufig den weitaus grössten Teil der Aufwendungen bestreiten müssen, wozu ihr zu jenem Zeitpunkt die Mittel aber eindeutig fehlten. Hauptsächlich hierin lag wohl auch der Grund, weshalb der Stadtrat vorerst von weiteren Schritten in dieser Angelegenheit absah und die Frage eines Neubaus nicht – wie dies der Bürgerrat Ende 1902 gewünscht hatte – «in ein lebhafteres Fahrwasser» brachte. Vielmehr suchte er nochmals nach Möglichkeiten für eine provisorische Unterbringung der Sammlungen entweder im alten Gymnasium oder im Miethaus «Gelbhausgarten».³³

Einen neuen, kräftigen Impuls erhielt die Sache erst wieder durch die am 23. März 1905 erfolgte Vergabung des Schaffhauser Kaufmanns und früheren Grossgrundbesitzers in Algerien, Jean Jacques Frey-Hurter (1849–1905), welcher kurz vor seinem Tode der Heimatgemeinde zuhanden des Museumsbaufonds einen Check von 125'000 Franken überreichte, da es ihm als «ein dringendes Bedürfnis» erschien, «die verschiedenen wissenschaftlichen und Kunstsammlungen in Schaffhausen möglichst bald in passender Weise unterzubringen». Sein Wunsch war es deshalb, dass «der Bau des Museums mit Beförderung an Hand genommen» werde und «das Werk der Stadt Schaffhausen zur Zierde und zum Segen gereichen» möchte.³⁴ Weitere, kleinere Spenden, die ungefähr gleichzeitig eingingen,³⁵ zielten in dieselbe Richtung, doch die städtische Exekutive hielt bewusst zurück. Zu deutlich musste sie erkennen, dass die in den beiden Baufonds vorhandenen Mittel zur Verwirklichung eines solchen Projektes noch bei Weitem nicht genügten.³⁶

Auch wollte der Stadtrat, ehe er an dieses Vorhaben herantreten konnte, zuerst die Eigentumsrechte an den im neuen Gebäude zu vereinigenden Sammlungen geklärt haben. Schon 1897 hatte er den bestimmten Wunsch ausgesprochen, dass «die Sammlungen, die der Öffentlichkeit dienen, an die Stadtgemeinde als unveräusserliches Eigentum abgetreten würden»,³⁷ und seither war dieser Wunsch nachgerade zur selbstverständlichen Bedingung für die Anhandnahme eines Museumsneubaus geworden. Den beteiligten Vereinen war klar angezeigt worden, «dass der Stadtrat

32 StadtA Schaffhausen, C II 71.07.02.01/01, Schreiben der Stadtkanzlei an die drei Vereine, 29. 1. 1901, Stellungnahme der drei Vereine zum Projekt Joos, 22. 5. 1901; Stadtratsprotokolle 1901, S. 282–283.

33 StadtA Schaffhausen, C II 71.06.01/10, Schreiben des Bürgerrates an den Stadtrat, 31. 5. 1902, Antwort des Stadtrates, 3. 6. 1902; C II 71.06.02/01, Kostenberechnung betr. Einrichtung und Betrieb eines provisorischen Museums im «Gelbhausgarten», 6. 10. 1905.

34 StadtA Schaffhausen, Stadtratsprotokolle 1905, S. 130–133; C I/0480, Schenkungsurkunde Legat J. J. Frey, 23. 3. 1905; C II 71.05.02/01, Aktendossier betr. Legat Frey, 1905. – Nachruf, in: Schaffhauser Intelligenzblatt, 10. 4. 1905.

35 Vgl. z. B. StadtA Schaffhausen, Stadtratsprotokolle 1906, S. 137 und 255.

36 StadtA Schaffhausen, Protokolle Grosser Stadtrat 1913, S. 352; vgl. auch C II 71.06.02/01, Schreiben der drei Vereine an den Grossen Stadtrat, 8. 12. 1908.

37 StadtA Schaffhausen, Stadtratsprotokolle 1897, S. 60.

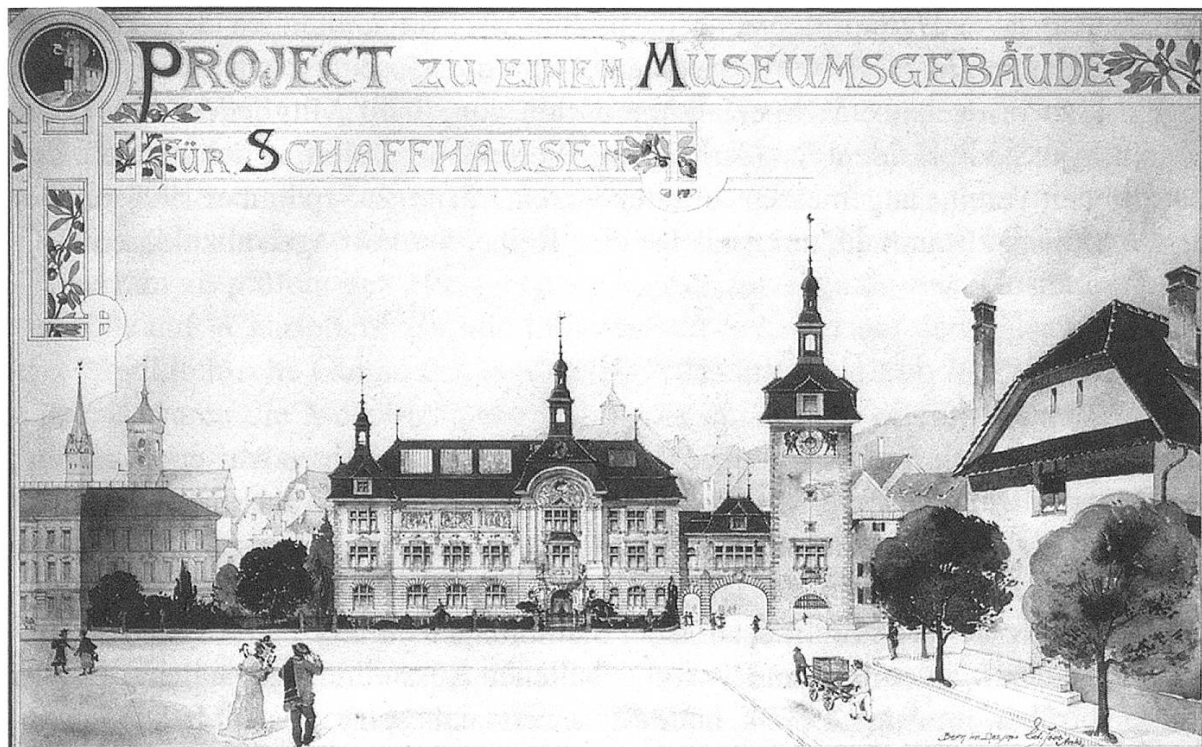


Abb. 2: Projekt von Architekt Eduard Joos für ein Museumsgebäude auf dem Hirschenplatz beim Schwabentor, Dezember 1900. (StadtA Schaffhausen, Bildersammlung)

die bedeutenden finanziellen Opfer, einmalige und jährliche, die für den Bau und Betrieb eines Museums aufzuwenden seien, der Stadt nicht zumuten könne, so lange die Sammlungen nicht in städtischen Besitz übergegangen seien».³⁸ Am 4. September 1906 fand denn auch in dieser Angelegenheit eine Konferenz mit den Vertretern des Museums-, des Kunst- und des Historisch-antiquarischen Vereins statt, aus der «als Frucht langer Verhandlungen» ein Vertragsentwurf erwuchs, der vom Historisch-antiquarischen und vom Kunstverein in einer gemeinsamen Versammlung vom 30. August 1907 genehmigt wurde. Dieser (allerdings nie unterzeichneten) Vereinbarung zufolge erklärten sich die Vereine bereit, ihre Sammlungen und den von ihnen verwalteten Museumsbaufonds unter gewissen Bedingungen an die Einwohnergemeinde abzutreten, wobei die Übergabe der Sammlungen erst auf den Zeitpunkt des Bezugs des neuen Museumsgebäudes erfolgen sollte.³⁹

38 StadtA Schaffhausen, Stadtratsprotokolle 1906, S. 175–176; vgl. auch C II 71.06.01/10 und C II 71.06.02/03, Bericht betreffend Museumsbau, 10. 1. 1917.

39 StadtA Schaffhausen, Stadtratsprotokolle 1906, S. 374–375, 397–398 und 458, 1918, S. 580; C I/1830, Entwürfe eines Vertrags zwischen den drei Vereinen und der Stadt betr. Abtretung der Sammlungen, 1906/07 und 1924; C II 71.06.02/01, Vertragsentwurf, August 1907; C II 71.07.02.01/02, Vertragsentwurf mit zugehöriger Korrespondenz und Protokoll der Verhandlungen, 1906–1908, Bericht betr. Verhältnis des Historisch-antiquarischen Vereins zum Museum, 1. 6. 1928; C II 71.01/04, Akten betr. Verhältnis der drei Vereine zum Museum, 1924–1928. – Tageblatt für den Kanton Schaffhausen, 3. 9. 1907.

Am 28. August 1907, unmittelbar nach Abschluss der Verhandlungen über die Abtretung der Sammlungen, bestellte der Stadtrat, um die Museumsbaufrage «weiterhin in Fluss zu bringen», eine Spezialkommission von zwölf Mitgliedern unter dem Vorsitz von Stadtpräsident Dr. Carl Spahn. Diese Kommission, in der auch die drei betroffenen Vereine angemessen vertreten waren, trat am 2. September 1907 zu ihrer ersten Sitzung zusammen, um zunächst eine Reihe von Vorfragen abzuklären.⁴⁰

Die Evaluation des Bauplatzes

In der vorrangigen Diskussion über den Standort des künftigen Museums anerbote sich Henri Moser, ebenfalls Mitglied der Kommission,⁴¹ «einen Bauplatz bei seinem Schloss Charlottenfels gratis zur Verfügung zu stellen», wobei er an die Erstellung einer Gruppenbaute nach dem Vorbild des Kunstgewerbemuseums in München dachte, also an «eine Dezentralisation der Sammlungen durch Unterbringung derselben in kleineren, in einfachem Baustyl gehaltenen Ausstellungsgebäuden». Bereits ein Jahr früher, im August 1906, hatte Moser erstmals seine Absicht bekanntgegeben, die von ihm damals zurückgekaufte Villa «Charlottenfels» samt seiner (auf mindestens 500'000 Franken geschätzten) zentralasiatischen Sammlung ins Eigentum der Stadt Schaffhausen übergehen zu lassen. Die Ausführung dieses Vorhabens hätte indessen – der damit verknüpften Bedingungen wegen – für die Stadt derart schwerwiegende finanzielle Folgen nach sich gezogen, dass die Verhandlungen schliesslich in beiderseitigem Einverständnis und «in durchaus friedlichem Sinne» abgebrochen worden waren. Moser hatte jedoch in Aussicht gestellt, er werde seine Idee «auf anderweitiger Grundlage» doch noch zu verwirklichen suchen.⁴²

Die mit Mosers neuerlichem Anerbieten nun abermals angeschnittene Bauplatz- und Bausystemfrage konnte selbstverständlich von der Museumsbaukommission ohne Vorlage eines genauen Raumprogramms noch nicht schlüssig behandelt werden. Zur Aufstellung dieses Programms wurde deshalb eine achtköpfige Subkommission gebildet, die in Zusammenarbeit mit den Vereinen die Raumansprüche der einzelnen Sammlungen festlegen sollte.⁴³ Diese engere Kommission trat am 10. Januar 1908 zu ihrer ersten Sitzung zusammen, nachdem die Vereine auf ergangene Anfrage ihren voraussichtlichen Platzbedarf abgeklärt hatten und hieraus eine notwendige

40 StadtA Schaffhausen, Stadtratsprotokolle 1907, S. 398–400; C II 71.06.02/19, Protokolle Museumsbaukommission, 2. 9. 1907.

41 StadtA Schaffhausen, C II 71.06.02/01, Schreiben von H. Moser an den Stadtrat betreffend Annahme des Mandats, 31. 8. 1907.

42 StadtA Schaffhausen, Stadtratsprotokolle 1906, S. 345–348 und 361–366, 1909, S. 321; C II 71.05.02/02, Aktenfaszikel «Schenkungsangelegenheit Henri Moser», 1906; C II 71.05.02/03, dito, 1908–1910; C II 71.06.02/01, Bericht betr. Schenkung der «Charlottenfels», 11. 8. 1906, und Schreiben des Stadtrates an Henri Moser in dieser Sache, 11. 9. 1907; C II 71.06.02/01, Offerte für die schenkungsweise Abtretung eines Teils von «Charlottenfels», Juli 1908 (Entwurf).

43 StadtA Schaffhausen, C II 71.06.02/01, Schreiben der Museumsbaukommission an die drei Vereine, 16. 9. 1907, und deren Antworten, 6., 7. und 12. 10. 1907.

Gesamtfläche von 2450 Quadratmetern ermittelt worden war.⁴⁴ Zwei Fragenkomplexe standen jetzt im Vordergrund der Diskussion: die Wahl des Standortes und der Entscheid, ob ein mehrstöckiger Zentralbau zur Unterbringung aller Sammlungen errichtet werden sollte oder ob dem neuen Pavillonsystem der Vorzug zu geben sei, das für jede Sammlung einen besonderen Bau vorsah.

Die Kommission hatte vorerst insgesamt fünf Liegenschaften auf ihre Eignung als Bauterrain zu prüfen: den Hirschenplatz beim Schwabentor, das Klosterareal, das Gelände auf «Charlottenfels», die Liegenschaft Scherrer auf dem Fäsenstaub und das Waldkirch'sche Gut an der Vordersteig.⁴⁵ Hier wie auch in der Frage des Bau-systems waren die Meinungen der Mitglieder anfänglich geteilt; immerhin fielen bereits in der nächsten Plenarsitzung vom 19. November 1908 die ersten wichtigen Vorentscheidungen. Vom Pavillonsystem wurde aus der Überlegung heraus Abstand genommen, dass «das Quantitative der Sammlungen nicht derart erheblich sei, dass es nicht nach wissenschaftlichen Grundsätzen geordnet übersichtlich in einem Zentralbau aufgestellt werden könnte». Auch hielt die Kommissionsmehrheit nunmehr dafür, dass die am 4. Juli 1908 schriftlich formulierte (und dabei wesentlich reduzierte) Offerte von Henri Moser nicht angenommen werden könne, «so bedauerlich dies auch sei». Vor allem hatte Moser an eine allfällige Abtretung unter anderem die Bedingung geknüpft, «dass die Stadt auf dem betreffenden Platze nach ihrem besten Ermessen ein zur Unterbringung der historisch-antiquarischen Sammlungen bestimmtes Gebäude errichte und diese Sammlungen darin wirklich unterbringe». Diese Auflage nun gab in der Kommission in mehrfacher Hinsicht «zu schweren Bedenken Anlass», einmal, weil dadurch – entgegen der ausdrücklichen Abmachung im Abtretungsvertrag mit den Vereinen – ein Teil der Sammlungen ausserhalb des Stadtgebietes hätte verlegt werden müssen, was die wünschbare Benützung durch die Schulen erschwert und zudem ein methodisch kaum vertretbares Auseinanderreissen der historischen und der Kunstsammlung bedingt hätte; und zum andern, weil die Erstellung eines Gebäudes auf dem abschüssigen Gelände der «Charlottenfels» zweifellos grosse Terrassier- und Unterbauarbeiten erfordert hätte und auch «der reicheren architektonischen Ausstattung wegen ausserordentlich teuer zu stehen» gekommen wäre. Schliesslich wurden bei einer Ausrichtung auf dezentralisierte Museumsgebäude auch ein Mehrbedarf an Personal und die damit verbundenen höheren Betriebskosten befürchtet. Als Bauplatz traten deshalb anstelle der «Charlottenfels» immer mehr die von Kantonsbaumeister Bahnmaier bereits 1907 in Erwägung gezogenen Liegenschaften beim Münster in den Vordergrund.⁴⁶

44 StadtA Schaffhausen, C II 71.06.02/19, Protokolle Museumsbaukommission, 10. 1. 1908; C II 71.06.02/01, Zusammenstellung des von den Vereinen beanspruchten Platzes.

45 Vgl. auch StadtA Schaffhausen, C II 71.06.02/01, Ausschnitte aus dem Stadtplan mit den drei Standorten Schwabentor, Kloster und Steigstrasse.

46 StadtA Schaffhausen, C II 71.06.02/19, Protokolle Museumsbaukommission, 2. 9. 1907 und 19. 11. 1908; C II 71.06.02/02, Handschriftliche Notizen über die Sitzung der Museumsbaukommission vom 12. 3. 1909 (darin Votum J. C. Bahnmaier: «Ich war der Erste, der das Kloster als Bauplatz nannte. Das ist die beste Idee.»).

Dieses ehemalige Klosterareal bot damals freilich nicht nur von seiner Überbauung her, sondern namentlich auch in Bezug auf die bestehenden Eigentumsverhältnisse ein recht buntscheckiges Bild: Die Alte Abtei mit Konvikt, Turnhof und Turnhalle, ferner die südöstliche Ecke des Komplexes (ehemaliges Institutsgebäude und alte Kassierwohnung) und das alte Zeughaus (heute Stadtbibliothek) gehörten dem Kanton, die frühere Bognerwohnung besass die gegenüberliegende Kammgarnspinnerei, und das Münster, der Kreuzgang, die St. Annakapelle und die Helferei schliesslich standen seit dem Abtretungsvertrag vom 17. November 1880 im Eigentum der Stadt. Um diesen unmöglichen Zustand zu beheben, hatte die Stadt schon in den Jahren 1881/82 Verhandlungen über den Ankauf des ganzen Komplexes geführt, ohne freilich zum gewünschten Erfolg zu gelangen.⁴⁷ Seither aber war «die Frage des Verkaufes jenes Areals latent» geblieben, weil die vertraglich vereinbarte Ausscheidung zwischen Staat und Stadt einen Zustand schuf, der je länger, je weniger befriedigen konnte und eine «Quelle mannigfacher Unzukömmlichkeiten» bildete. Der Staat versuchte denn auch verschiedentlich, die direkt um das Münster gruppierten, wenig rentablen Gebäulichkeiten zu veräussern. Am 9. Juni 1903 brachte er sie – trotz Intervention des Stadtrates – sogar auf öffentliche Versteigerung, wobei aber – zum Glück – «kein einigermaßen ansprechendes Angebot» erfolgte. Der Stadtrat, der richtigerweise «die Verantwortlichkeit nicht übernehmen wollte, zuzusehen, dass dieser für die Stadt in kulturhistorischer und künstlerischer Beziehung ausserordentlich bedeutende Gebäudekomplex in private, eventuell Spekulantenhände übergehen könnte, die mit dieser wertvollen Nachbarschaft der Münsterkirche und des Kreuzganges pietätlos zu verfahren das Recht gehabt hätten», beteiligte sich notgedrungen ebenfalls an der Gant. Allerdings konnte und wollte sich die Stadt dabei, auch wenn sie die Höchstangebote machte, nicht eigentlichen Spekulationspreisen aussetzen, weil für sie bis zu jenem Zeitpunkt nämlich – eine Anregung, die auch im Grossen Stadtrat seit 1889 mehrmals gemacht worden war – «wohl nur der Abbruch z. B. des alten Zeughauses in Frage kommen» konnte, «um so das Münster freizustellen und den gewonnenen Platz in dekorativer Weise zu gestalten». Glücklicherweise jedoch rückte der Stadtrat in den nachfolgenden, langwierigen Kaufverhandlungen mit der Regierung von dieser Motivierung wieder gründlich ab, und als am 29. April 1908 endlich ein Kaufvertrag zwischen den beiden Parteien zustande kam, stand ausschliesslich der Gedanke der Erhaltung des bestehenden Zustandes «mit den durch die heutigen ästhetischen Begriffe notwendig gewordenen Modifikationen» dahinter. Der Kauf dieser Liegenschaften für die Summe von 200'000 Franken wurde am 4. Juli 1909 von der Einwohnergemeinde ratifiziert, wobei damals bereits auch die Verwendung der Gebäude zu Museumszwecken mehr oder weniger bestimmt in Aussicht genommen war.⁴⁸

47 StadtA Schaffhausen, Stadtratsprotokolle 1881, S. 299–300, 347–348, 358–359, 696–699 und 718–719, 1882, S. 87–89 und 109–110.

48 StadtA Schaffhausen, Stadtratsprotokolle 1903, S. 108, 218–219, 228–229, 230–233, 279–281 und 288–289, 1908, S. 79–80, 195–197, 223–224, 269–270 und 383, 1909, S. 357. – Vorlage des Stadtrates an den Grossen Stadtrat betreffend Ankauf von Liegenschaften beim Münster, 28. 4. 1909 (gedruckt).

Das Gutachten Gull und die definitive Wahl des Bauplatzes

Bevor jedoch in dieser Hinsicht ein endgültiger Entscheid getroffen wurde, hatte die Museumsbaukommission die Bauplatzfrage nochmals einer einlässlichen Prüfung zu unterziehen. Sie beschloss demzufolge am 19. November 1908, Prof. Dr. Gustav Gull in Zürich, den Erbauer des Landesmuseums, als Fachexperten beizuziehen und ihn um die Abgabe eines Gutachtens «über die Verwendbarkeit und Zweckmässigkeit der [...] Plätze beim Schwabentor, Kloster, an der Vordersteig, an der Steigstrasse und insbesondere auch über die Tauglichkeit des von Hrn. Moser offerierten Platzes auf Charlottenfels» zu ersuchen.⁴⁹ Nach einem am 11. Januar 1909 vorgenommenen «Lokalausweis» sprach sich Gull eindeutig zugunsten des Klosterareals aus. In einem ersten Bericht vom 24. Februar 1909 schrieb er an Stadtpräsident Spahn, er sei «zu der Überzeugung gekommen, dass von allen diesen Plätzen der beim Kloster der weitaus geeignetste» sei. «An dieser Stelle mit dem restaurierten Kreuzgang als Mittelpunkt lässt sich unter Verwendung der vorhandenen Klostergebäude (mit entsprechendem Umbau derselben) eine Museumsanlage schaffen, die geradezu ideal genannt werden darf. Keiner der anderen Plätze bietet auch nur annähernd dieselben Vorteile.»⁵⁰ Und nachdem sich Spahn, um «die Einwendungen gegen das Klosterprojekt zu beseitigen», eine Präzisierung gewisser Antworten erbeten hatte, fügte Gull am 10. März 1909 ergänzend hinzu, seiner Meinung nach stehe fest, dass «der von Herrn Moser auf Charlottenfels für Museumsbauzwecke offerierte Bauplatz von allen in Frage kommenden Plätzen der ungünstigste ist, weil er nicht nur weit von der Stadt entfernt, sondern zudem noch auf einer steil abfallenden Halde liegt, was kostspielige Unterbauten, Terrassierungen und Treppenanlagen bedingen und dadurch den Bau sehr stark verteuern würde. – Eine Trennung der Sammlungen, derart dass ein Teil davon auf Charlottenfels, der andere in der Stadt untergebracht würde, ist aus betriebstechnischen Gründen angesichts der relativ geringen Ausdehnung der einzelnen Sammlungen nicht zu empfehlen. Im Kloster können die einzelnen Sammlungen räumlich getrennt und doch nahe beieinander untergebracht werden.» Nachdem er das Klosterareal und seine Umgebung nochmals besichtigt habe, so fährt Gustav Gull fort, könne er nur seine schon geäusserte Ansicht bestätigen, dass nämlich «der Platz und die dort vorhandenen Bauten die weitaus günstigste Lösung der Museumsbaufrage ermöglichen. Der Umstand, dass auf der Südseite des Areals jenseits der Baumgartenstrasse Fabriken liegen, bietet kein ernstliches Bedenken gegen die Verwendbarkeit des Areals. [...] Die Kosten des Umbaues resp. der Einrichtung der Klostergebäude für Museumszwecke werden wesentlich geringer sein als die Kosten eines entsprechenden Neubaus, weil Fundamente, Umfassungsmauern und Dach schon vorhanden sind. Der Umbau und die Einrichtung

49 StadtA Schaffhausen, C II 71.06.02/19, Protokolle Museumsbaukommission, 19. 11. 1908; C II 71.06.02/01, Schreiben von Stadtpräsident Dr. C. Spahn an G. Gull, 26. und 27. 11. 1908, Schreiben von G. Gull an Dr. C. Spahn, 21. und 24. 12. 1908.

50 StadtA Schaffhausen, C II 71.06.02/02, Schreiben von G. Gull an Stadtpräsident Dr. C. Spahn, 24. 2. 1909.

kann hier successive nach Massgabe der vorhandenen Mittel und Bedürfnisse erfolgen, was bei einem Neubau an anderer Stelle nicht so leicht wäre. – Der Platz beim Schwabentor ist meines Erachtens für den Museumsbau nicht gross genug, der Bau resp. die Sammlungen wären dort nicht entwicklungsfähig. Die verschiedenen Sammlungen könnten dort lange nicht so frei und ihren Bedürfnissen gemäss organisiert werden wie im Kloster. Im Kloster kann eine übersichtliche, zweckmässige und schöne Disposition aller Sammlungen stattfinden. Die vorhandenen historisch und künstlerisch wertvollen Bauteile werden die Bedeutung der historisch-antiquarischen Sammlung ausserordentlich steigern. – Kurzum, es kann hier inmitten der schönen alten Stadt eine ganz einzig schöne Museumsanlage entstehen, die der Stadt zur Zier und Ehre gereichen wird.»⁵¹

Die Museumsbaukommission gelangte nach gründlicher Beratung dieses Gull'schen Gutachtens am 12. März 1909 einstimmig zum Beschluss, die wenig günstig gelegenen Plätze an der Vordersteig und der Steigstrasse nicht mehr in Erwägung zu ziehen und endgültig auch auf das «Charlottenfels»-Projekt zu verzichten, was der Stadt nebenbei, wie Spahn später bemerkte, «die Entfremdung des Herrn Moser und seine Schenkungen an Bern eingetragen hat».⁵² Von den ursprünglich fünf zur Wahl stehenden Bauplätzen blieben somit nur noch zwei übrig: das Klosterareal und der Hirschenplatz beim Schwabentor, für den neben dem Projekt Joos ein weiteres von Architekt Otto Vogler vorlag, das dieser am 8. Dezember 1907 unaufgefordert und mit der Bitte eingereicht hatte, seinen Namen vorerst nicht zu nennen, «denn sobald Hr. Moser den Verfasser erfährt, wird er nach seiner autokratischen Art abfällig über dasselbe urteilen».⁵³ Der definitive Entscheid, «ob nicht doch dem Platze beim Schwabentor der Vorzug zu geben wäre», wurde von der Kommission bis zum Vorliegen weiterer «Aufschlüsse über die Verwendbarkeit des Areales bei der Münsterkirche» aufgeschoben. Gull hatte sich bereit erklärt, binnen spätestens Jahresfrist ein generelles Vorprojekt für das Klosterareal mit den nötigen Erläuterungen und einem approximativen Kostenvoranschlag auszuarbeiten. Die Kommission, in der sich vor allem Bernhard Peyer-Frey, angeregt durch die auffallend ähnliche Anlage des Germanischen Museums in Nürnberg, nachdrücklich für die Klostervariante einsetzte,⁵⁴ erteilte Gull in der Folge am 12. März 1909 den entsprechenden Auftrag,⁵⁵ ohne freilich auch nur im Entferntesten zu ahnen, welcher grossen Geduldsprobe sie sich damit aussetzen würde ...

51 StadtA Schaffhausen, C II 71.06.02/02, Schreiben von Stadtpräsident Dr. C. Spahn an G. Gull, 8. 3. 1909, Schreiben von G. Gull an Dr. C. Spahn, 10. 3. 1909

52 StadtA Schaffhausen, C II 71.06.01/10 und C II 71.06.02/03, Bericht betreffend Museumsbau, 10. 1. 1917.

53 StadtA Schaffhausen C II 71.06.02/01, Schreiben von O. Vogler an Stadtpräsident Dr. C. Spahn, 8. 12. 1907.

54 StadtA Schaffhausen, C II 71.06.02/02, Schreiben von B. Peyer-Frey an Stadtpräsident Dr. C. Spahn, 30. 1. 1909.

55 StadtA Schaffhausen, C II 71.06.02/19, Protokolle Museumsbaukommission, 12. 3. 1909.

Warten auf das Gull'sche Museumsprojekt

Der schwer überlastete Architekt, der damals gerade den Erweiterungsbau des Polytechnikums Zürich in Auftrag hatte, sah sich nämlich völlig ausserstande, dem Schaffhauser Museumsprojekt die notwendige Förderung angedeihen zu lassen, sodass sich die Angelegenheit über alle Massen in die Länge zog. Der von den Freunden des Museumsbaus immer wieder bedrängte Stadtpräsident mahnte Gull verschiedentlich,⁵⁶ am 30. Juni 1910 schrieb er ihm: «Über die Schwierigkeiten unserer Lage in Bezug auf den Museumsbau brauche ich wohl nicht viele Worte zu verlieren. [...] Von allen Seiten werden wir gedrängt, im Grossen Stadtrat wird interpelliert, die Liegenschaften sind schon seit Jahresfrist Eigentum der Stadt, das zum Bau erforderliche Geld ist durch Anleihe beschafft – Sie werden also selbst zugeben müssen, dass die Verzögerung, in welche die Museumsangelegenheit geraten ist, für uns ausserordentlich peinlich wirkt.»⁵⁷ Auf diese deutlichen Vorhaltungen hin legte der Architekt, der die Verzögerung auch mit technischen Schwierigkeiten entschuldigte,⁵⁸ der Kommission am 18. Juli 1910 zunächst einmal eine generelle Disposition mit verschiedenen Planskizzen vor, die sehr beifällig aufgenommen wurden. Gleichzeitig versprach er die ungesäumte Ausarbeitung eines definitiven Bauprojektes bis zum Herbst 1910.⁵⁹

Wiederum fing nun in Schaffhausen das grosse Warten an! Stadtpräsident Spahn, dem gelegentlich sogar vorgeworfen worden war, er verhindere den Bau absichtlich,⁶⁰ hielt Gull nach Ablauf des angekündigten Termins erneut mehrmals zur Beschleunigung seiner Arbeit an, da es ihm «schlechterdings nicht mehr möglich» sei, die interessierten Kreise weiter zu vertrösten.⁶¹ Jedesmal erbat sich der Architekt unter Hinweis auf die noch zu lösenden Schwierigkeiten eine weitere Frist, sodass Spahn den Kommissionsmitgliedern am 30. Mai 1911 schliesslich mitteilen musste, dass es ihm «trotz aller mündlichen und schriftlichen Bitten» nicht gelungen sei, «Herrn Prof. Gull zur Fertigstellung seines Projektes zu bewegen». Am 15. September 1911 warf daher Grossstadtrat Dr. Eugen Müller, der schon in der Sitzung vom 19. April 1910 seine Befürchtungen hinsichtlich des hoffnungslos überbeschäftigten Professors geäussert hatte,⁶² die grundsätzliche Frage auf, «ob Herr Gull von dem Rest seiner Aufgabe nicht entlastet und dieselbe einem

56 StadtA Schaffhausen, C II 71.06.02/02, Schreiben von Stadtpräsident Dr. C. Spahn an die Mitglieder der Museumsbaukommission, 30. 5. 1911.

57 StadtA Schaffhausen, C II 71.06.02/02, Schreiben von Stadtpräsident Dr. C. Spahn an G. Gull, 30. 6. 1910.

58 StadtA Schaffhausen, C II 71.06.02/02, Schreiben von G. Gull an Stadtpräsident Dr. C. Spahn, 4. 7. 1910.

59 StadtA Schaffhausen, C II 71.06.02/19, Protokolle Museumsbaukommission, 18. 7. 1910; C II 71.06.02/02, Schreiben von Stadtpräsident Dr. C. Spahn an die Mitglieder der Museumsbaukommission, 30. 5. 1911.

60 StadtA Schaffhausen, C II 71.06.02/02, Schreiben von Stadtpräsident Dr. C. Spahn an G. Gull, 31. 12. 1909.

61 StadtA Schaffhausen, C II 71.06.02/02, Schreiben von Stadtpräsident Dr. C. Spahn an G. Gull, 29. 4. 1911, auch 31. 12. 1909, 30. 6. 1910 und 10. 5. 1911.

62 StadtA Schaffhausen, Protokolle Grosser Stadtrat 1910, S. 120–121.

hiesigen Architekten übertragen werden sollte, da die Idee für das Museum unter Verwendung der Gebäulichkeiten beim Münster skizziert sei». Spahn stellte sich indessen vor den Architekten und riet entschieden davon ab, ihm den Auftrag einfach zu entziehen, weil sonst voraussichtlich eine noch grössere Verzögerung der Baute eintreten würde. Der Rat liess sich offenbar durch diese Argumentation wieder einigermaßen beruhigen und verzichtete vorläufig darauf, die Projektierungsarbeiten einem anderen Fachmann zu übergeben.⁶³

Aber schon zu Beginn des folgenden Jahres kündigte sich im städtischen Parlament eine neuerliche Interpellation «in Sachen der Verzögerung des Museumsbaues» an. Am 4. März 1912 sandte deshalb der Stadtpräsident einen weiteren eindringlichen Mahnbrief an Gull. «Ich habe bisher allen offiziellen und privaten Anfragen gegenüber die Behauptung aufgestellt», schrieb er darin, «dass Ihr Projekt demnächst eintreffen werde, wie Sie mir dies im Oktober in Aussicht gestellt hatten. Ich habe daher auch weitere offizielle Rechargen an Sie, welche der Stadtrat beschlossen hatte, zurückbehalten. Nun aber kann ich es nicht weiter tun.» Und weiter: «Es kann Ihnen ja gewiss so wenig als uns angenehm sein, diese Angelegenheit im Grossen Stadtrat des längern und breitem ausdreschen zu lassen. Aber ebensowenig können wir länger zuwarten, ohne Sie und uns zu blamieren. Wollen Sie mein Drängen entschuldigen, aber ich weiss mir in der Sache nun nicht mehr zu helfen.»⁶⁴ Dieser nochmalige Appell an den säumigen Architekten zeitigte endlich Wirkung: Gull, der die Ausarbeitung der Pläne mittlerweile Architekt Gottfried Julius Kunkler (1845–1923) übertragen hatte, versprach jedenfalls in seiner Antwort vom 11. März 1912 die Ablieferung des Projektes «bestimmt auf Ende April».⁶⁵

Und in der Tat: Nach einer weiteren, einmonatigen Fristerstreckung langten am 25. Mai 1912 schliesslich 21, von Gull und Kunkler gemeinsam unterzeichnete Pläne samt einem Modell in Schaffhausen an.⁶⁶ Doch weil sowohl ein Baubeschrieb als auch ein ungefährer Kostenvoranschlag noch fehlten, blieb das Ganze vorläufig ein «Messer ohne Klinge».⁶⁷ Die sechs Tage später zusammentretende Museumsbaukommission sah sich ohne diese Unterlagen jedenfalls völlig ausserstande, bereits ein endgültiges Urteil über das vorliegende Projekt abzugeben. Vielmehr konnte sie materiell auf die Angelegenheit überhaupt erst eintreten, wenn sie wenigstens zur Hauptsache über die notwendigen Aufschlüsse in technischer und finanzieller Hinsicht verfügte. Sie hielt es aus diesem Grunde für angezeigt, den Architekten zunächst zu einer mündlichen Erläuterung seines Projektes nach Schaffhausen kommen zu lassen, «wenn immer möglich unter gleichzeitiger Einbringung

63 StadtA Schaffhausen, Protokolle Grosser Stadtrat 1911, S. 201–202.

64 StadtA Schaffhausen, C II 71.06.02/02, Schreiben von Stadtpräsident Dr. C. Spahn an G. Gull, 4. 3. 1912.

65 StadtA Schaffhausen, C II 71.06.02/02, Schreiben von G. Gull an Stadtpräsident Dr. C. Spahn, 11. 3. 1912.

66 StadtA Schaffhausen, Stadtratsprotokolle 1912, S. 303 und 352; C II 71.06.02/02, Schreiben von J. Kunkler an Stadtpräsident Dr. C. Spahn, 8. 5. 1912, Schreiben von G. Gull an Dr. C. Spahn, 9., 10. und 20. 5. 1912, Schreiben von Dr. C. Spahn an G. Gull, 28. 5. 1912.

67 StadtA Schaffhausen, C II 71.06.02/03, Schreiben von Prof. H. Bendel an Stadtpräsident H. Schlatter, 26. 6. 1917.

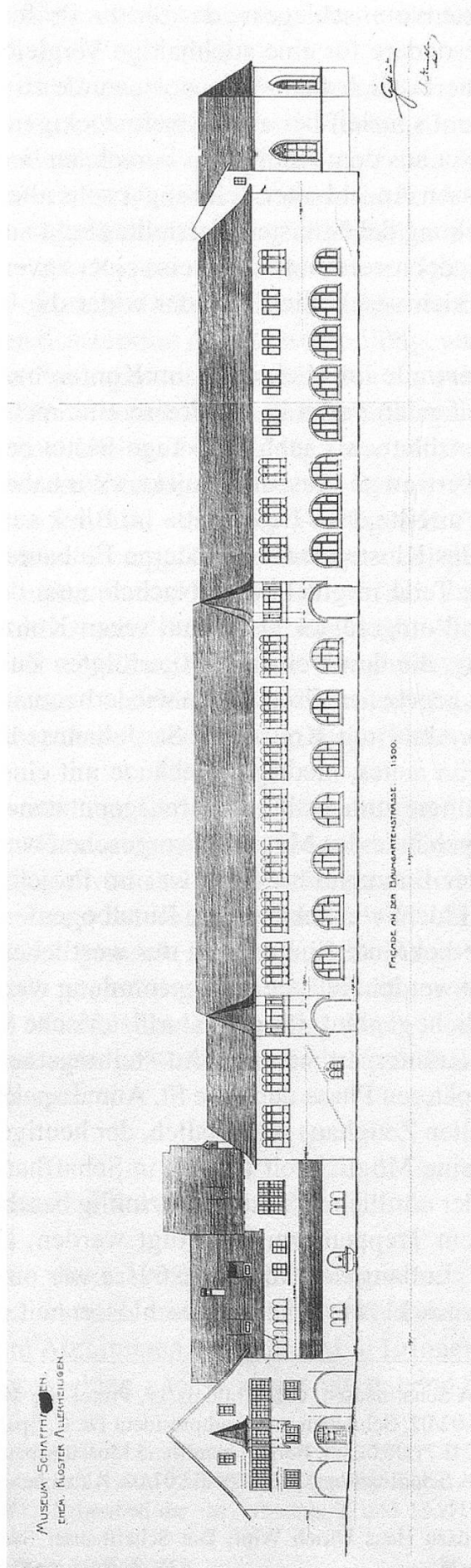


Abb. 3: Projekt der Architekten Gustav Gull und Gottfried Julius Kunkler für den Umbau des ehemaligen Klosters Allerheiligen zu einem Museum. Südansicht gegen die Baumgartenstrasse, 1912. (StadtA Schaffhausen, C II 71.06.02/01)

eines Kostenvoranschlages», der für die Prüfung der finanziellen Konsequenzen und insbesondere für eine stichhaltige Vergleichung mit der Neubau-Alternative absolut unerlässlich war. «Denn», so wurde zu Recht angeführt, «wenn bei einem Neubau und speziell bei einem mehrstöckigen einzigen Gebäude die Baukosten sich zur Not aus dem Kubikmass berechnen liessen, so war das bei einem Umbau einer grossen Anzahl alter, teils sogar sehr alter und baufälliger Gebäude, wie es die Umgebung des Münsters darstellt, direkt ausgeschlossen.»⁶⁸ Die Kommission bedurfte jedoch verständlicherweise einer zuverlässigen Entscheidungsgrundlage, sollte sie sich verbindlich für oder wider die Umbaulösung im Sinne Gulls aussprechen.

Die mittlerweile im «Eckstein» im Konferenzzimmer der Stadtpolizei aufgelegten Pläne fanden vorab in der Presse eine recht günstige Aufnahme. Sowohl das «Intelligenzblatt» als auch das «Tage-Blatt» berichteten ausführlich über das mit Ungeduld erwartete Museumsprojekt. «Wir haben wieder ein geschlossenes Ganzes vor uns», urteilte das «Tage-Blatt» im Blick auf den ästhetisch wenig erbaulichen Zustand des Klosterareals; «moderne Einbauten wie die Turnhalle sind entfernt, verfallene Teile in glücklicher Nachahmung des ursprünglich Vorhandenen aufgebaut und eingefügt.» Dem Gull'schen Konzept zufolge sollte die historische Sammlung, die durch einen 1910 erfolgten Zukauf noch beträchtlich gewachsen war,⁶⁹ aus gegebenen Gründen im wiederherzustellenden ältesten Teil des Klosters, der Alten Abtei mit Kreuzsaal, St. Johannis- und Erhardskapelle, untergebracht werden. Ein neues, niedriges Gebäude mit einem Treppenhaus sollte von da aus hinüberführen zum «stilvoll herausgeputzten» Konvikt, das als künftiges Verwaltungsgebäude des Museums vorgesehen war. Der ganze Südtrakt des Klosters entlang der Baumgartenstrasse war im Projekt um 1,5 Meter zurückgesetzt; die mit einer Flucht von gekuppelten Rundbogenfenstern versehene Front sollte durch zwei erkerbekrönte Eingänge in der westlichen und östlichen Kreuzgang-Achse gegliedert werden. Für die Kunstsammlung war anstelle der Turnhalle ein Neubau mit Oberlicht geplant, für die naturhistorische Sammlung ein weiterer Neubau im heutigen Kräutergärtchen. Als Ausstellungsraum für kirchliche Altertümer sollte in einer späteren Phase auch die St. Annakapelle in das Museum einbezogen werden. Im alten Zeughaus schliesslich, der heutigen Stadtbibliothek, sahen Gull und Kunkler eine Möglichkeit für den in Schaffhausen längst diskutierten Saalbau;⁷⁰ dem auf der nördlichen Seite rechtwinklig beschnittenen Gebäude sollte zu diesem Zwecke ein Treppenturm beigefügt werden, ähnlich demjenigen beim «Schützenhaus». Entlang der Goldsteinstrasse war eine massive Mauer vorgesehen, die den Eindruck klösterlicher Abgeschlossenheit stärken sollte. «Das ganze Projekt

68 StadtA Schaffhausen, C II 71.06.02/19, Protokolle Museumsbaukommission, 31. 5. 1912; C II 71.06.02/02, Schreiben von Stadtpräsident Dr. C. Spahn an G. Gull, 1. 6. 1912; C II 71.06.01/10 und C II 71.06.02/03, Bericht betreffend Museumsbau, 10. 1. 1917.

69 StadtA Schaffhausen, C II 71.07.02.01/03, Akten betreffend Ankauf der Neher'schen Sammlung, 1910/11.

70 Vgl. dazu Hans Ulrich Wipf, Die Schaffhauser Saalbaufrage, in: Schaffhauser Mappe 1980, S. 23–28.

ist nicht nur genial hingeworfen, sondern durchstudiert», lobte abschliessend der Berichterstatter im «Tage-Blatt». ⁷¹

Etwas zurückhaltender, wenn auch im Ganzen ebenfalls mehrheitlich positiv äusseren sich die Vorstände der am Museumsbau interessierten Vereine, die eingeladen worden waren, sich zuhanden der Kommission «möglichst eingehend» über das Projekt vernehmen zu lassen. Vor allem der Historisch-antiquarische Verein zeigte sich mit der für seine Sammlungen angebotenen Lösung «rückhaltlos zufrieden», während es in der Stellungnahme des Kunstvereins, an dessen Spitze damals Architekt Jakob Stamm stand, auch nicht an kritischen Einwänden fehlte, die sich einerseits auf Detailfragen der Konzeption der Kunstabteilung, andererseits auf die Fassadengestaltung an der Baumgartenstrasse und den als sehr störend empfundenen Seitenflügel-Neubau für die naturhistorischen Sammlungen bezogen. Gar nicht glücklich über die ihm unterbreiteten Vorschläge war schliesslich der Museumsverein, der die Belange der naturkundlichen Abteilung vertrat. In seiner ausführlichen Eingabe kam er zum Schluss, «dass das vorliegende Projekt, so gut es für die übrigen Sammlungen sein mag, für die naturgeschichtlichen eine unbefriedigende Lösung bietet»; insbesondere bemängelte er den zu knappen Raum und die Lichtverhältnisse im zugewiesenen neuen Trakt. Als Variante wurde deshalb eine Verlegung dieser Abteilung in das alte Zeughaus vorgeschlagen, daneben aber auch, vor allem aus betrieblichen Gründen, nochmals einem «einheitlichen, zwar einfachen, aber doch zweckmässig ausgeführten» Neubau das Wort geredet. ⁷²

Letztlich jedoch hatten nicht die vonseiten der Vereine vorgebrachten Einwände Schuld am Scheitern einer weiteren Zusammenarbeit, sondern der Umstand, dass ein detaillierter Baubeschrieb und Kostenvoranschlag, den bei einem so komplexen Um- und Ausbau nur der Projektverfasser liefern konnte, trotz vielfacher Mahnungen und Versprechungen nie erhältlich gemacht werden konnte. Hinzu kam, dass sich inzwischen ein paar andere, als noch dringender und wichtiger eingestufte Baufragen wie die Erstellung der Waldfriedhofanlage und des bereits zweimal beschlossenen, aber immer noch nicht ausgeführten Doppelrealschulhauses ⁷³ vor das Museumsprojekt geschoben hatten.

Leere Versprechungen, stockende Planung

Die grosse Geduldsprobe der Jahre 1909–1912 fand ihre Fortsetzung in einem noch mühsameren, zweiten Akt, der sich bis ins Jahr 1917 hineinzog. Am 29. November 1912 rief Spahn dem Architekten noch einmal in Erinnerung, dass der auf Sommer versprochene Voranschlag nach wie vor ausstehend sei. «Nun

71 Tage-Blatt für den Kanton Schaffhausen, 8. 6. 1912. – Schaffhauser Intelligenzblatt, 13. 6. 1912.

72 StadtA Schaffhausen, C II 71.06.02/02, Schreiben der drei Vereine, 2. und 13. 7. und 14. 8. 1912.

73 Vgl. dazu INSA (vgl. Anm. 7), Bd. 8, Bern 1996, S. 388.

steht wiederum die Budgetberatung im Grossen Stadtrat vor der Tür und wir werden angefragt, in welchem Stadium sich die Museumsbaute befindet. Ohne Kostenvoranschlag ist jedoch eine weitere Behandlung des Projektes unmöglich. Wir müssen doch ungefähr wissen, wie hoch Ihr Projekt zu stehen käme. Ich bitte Sie daher inständig, dafür besorgt zu sein, dass wir so bald als möglich in den Besitz Ihres Kostenvoranschlages und Berichtes gelangen.» Auch die in Aussicht genommene mündliche Erläuterung der Pläne durch den Verfasser im Schosse der Museumsbaukommission hatte bis zu diesem Zeitpunkt nicht stattgefunden. Gull versicherte in seiner Antwort vom 4. Dezember 1912, er werde den Voranschlag, der zwar ausgearbeitet sei, aber noch seiner Durchsicht bedürfe, «in ca. 14 Tagen endlich» zustellen können, doch musste er auch diesen Termin in einem weiteren Brief krankheitshalber auf nach Neujahr verschieben.⁷⁴

Unterdessen wuchs in Schaffhausen der Unmut über diese ungebührliche Verschleppung der Angelegenheit und äusserte sich in den folgenden Jahren in verschiedenen Anfragen im Grossen Stadtrat und in mehreren Eingaben der interessierten Vereine. Am 5. April 1913 richteten der Museumsverein, der Historisch-antiquarische Verein und der Kunstverein gemeinsam eine von Dr. Karl Henking verfasste Petition an den Stadtrat, worin sie sich bitter darüber beklagten, dass seit der Ablieferung der Pläne beinahe schon wieder ein Jahr vergangen sei, der zugehörige Baubeschrieb und die Kostenberechnung aber «immer noch unbekannte Grössen» seien. «Wir sind nachgerade der Ansicht, dass diese fortwährende Verzögerung und Aufschiebung der Arbeit durch den beauftragten Architekten ein Gebahren ist, das sich der Stadtrat von Schaffhausen im Interesse seines Ansehens und seiner Würde nicht länger gefallen lassen darf.» Professor Gull sei energisch an die Erfüllung seiner Verpflichtungen zu mahnen. Es sei überhaupt nach Kräften dahin zu wirken, «dass das längst erörterte und längst ersehnte Projekt des Museumsbaues nun endlich einmal zur Ausführung gelange».⁷⁵

Stadtpräsident Spahn konnte daraufhin, «von allen Seiten bedrängt», nicht umhin, einen neuen Vorstoss bei Gull zu unternehmen. Dieser entschuldigte sich für die Verzögerung mit der Erklärung, dass der von Kunkler erstellte Kostenvoranschlag «halt immer noch nicht so» sei, dass er ihn – nach den bei der Renovation des Zürcher Fraumünsters gemachten Erfahrungen – ohne Skepsis unterschreiben könne. Wegen Arbeitsüberlastung und Krankheit habe er aber leider noch keine Zeit zu dessen Überarbeitung gefunden, werde dies aber bis zum 15. Juli nachholen. Im Oktober 1913 musste jedoch auf eine entsprechende Anfrage im Grossen Stadtrat abermals erklärt werden, dass sowohl der Kostenvoranschlag wie der Baubeschrieb weiterhin ausstehend seien. Und im Mai 1914 übernahm Spahn auf Ersuchen seines Stadtratskollegen Robert Harder noch einmal den Auftrag, sich mit Architekt Gull «wegen Förderung dieser Vorlagen» in Verbindung zu

74 StadtA Schaffhausen, C II 71.06.02/02, Schreiben von Stadtpräsident Dr. C. Spahn an G. Gull, 29. 11. 1912, Schreiben von G. Gull an Dr. C. Spahn, 4. und 31. 12. 1912; Stadtratsprotokolle 1913, S. 37 und 263.

75 StadtA Schaffhausen, C II 71.06.02/03, Eingabe der drei Vereine, 5. 4. 1913.

setzen – wieder mit dem gleichen Ergebnis.⁷⁶ Doch die Vereine drängten weiter: Am 8. Juli wurden sie mit einer neuerlichen Eingabe, wiederum aus der Feder von Dr. Henking, beim Stadtrat vorstellig. Noch immer, hiess es darin, lasse der Professor «die geduldigen Schaffhauser» auf die Einlösung seines Versprechens warten. Übrigens habe auch das Schweizerische Landesmuseum mit einem Herrn Gull in Auftrag gegebenen Ergänzungsbau ähnliche Erfahrungen gemacht. Es empfehle sich daher nun ein entschlossenes Vorgehen, indem man dem Projektverfasser die vorhandenen generellen Umbaupläne abkaufe und mit der Ausführung einen anderen Architekten beauftrage. Für einen baldigen Baubeginn stünden jedenfalls mit derzeit über 320'000 Franken genügend Mittel bereit, zumal ja beim vorgesehenen Umbau des ehemaligen Klosterkomplexes auch etappenweise vorgegangen werden könne. Mit einer weiteren Verzögerung hingegen würden nicht nur die bisherigen Donatoren verärgert, sondern auch die Sympathie und Gebefreudigkeit der Bevölkerung für den Museumsbau aufs Spiel gesetzt. Aus diesen Gründen sei es dringend erforderlich, «nun ungesäumt die Sache in Fluss zu bringen, auch wenn die Verbindung mit einem Architekten, der wegen der Übernahme zu vieler neuer Aufträge seinen älteren Verpflichtungen nicht nachkommen kann, abgebrochen werden» müsse.⁷⁷

Der Schaffhauser Stadtrat, der sich in seiner Sitzung vom 22. Juli 1914 ausführlich mit dieser Eingabe befasste, ging mit den monierenden Vereinen insofern einig, als «dass man sich mit weiteren Versprechungen des Herrn Prof. Gull fürderhin nicht mehr begnügen» solle, und setzte diesem daher «eine letzte kürzere Frist» bis Ende August des Jahres. Hingegen wurde der Zeitpunkt, «wo wenigstens eine Teilbaute für das Museum ausgeführt werden» sollte, als noch verfrüht erachtet, weil bisher weder die Baukostenfrage noch die Platzfrage einer einlässlichen Prüfung unterzogen worden seien und somit die Errichtung eines neuen Museums von den zuständigen Instanzen noch gar nicht habe genehmigt werden können. Und ganz ähnlich lautete auch die Antwort der Exekutive auf ein am 8. Januar 1915 im Grossen Stadtrat vorgebrachtes Postulat, den Bau «im Interesse des darniederliegenden Baugewerbes» möglichst bald in Angriff zu nehmen.⁷⁸ Zudem stand diesem Wunsch die Tatsache entgegen, dass inzwischen der Erste Weltkrieg ausgebrochen war, vor dem die Museumsangelegenheit ohnehin für einige Zeit in den Hintergrund treten musste.

Trotz dieser erschwerten Umstände versuchte der Stadtrat, die Angelegenheit weiter zu klären und zu fördern. Schon im Juli 1914 hatte er es als angezeigt erachtet, das vorliegende Gull'sche Projekt, «das auch in technischer Beziehung nicht einwandfrei zu sein scheine», durch einen versierten Baufachmann in Verbindung

76 StadtA Schaffhausen, C II 71.06.02/03, Schreiben der Stadtkanzlei, von Stadtpräsident Dr. C. Spahn und von G. Gull, April–Juli 1913; C II 71.06.02/02, Schreiben von G. Gull an Stadtpräsident Dr. C. Spahn, 4. 12. 1912; Protokolle Grosser Stadtrat 1913, S. 352; Stadtratsprotokolle 1914, S. 292–293.

77 StadtA Schaffhausen, C II 71.06.02/03, Eingabe der drei Vereine, 8. 7. 1914; vgl. auch Protokolle Grosser Stadtrat 1916, S. 479–480.

78 StadtA Schaffhausen, Stadtratsprotokolle 1914, S. 479–481, 1915, S. 144–145; Protokolle Grosser Stadtrat 1915, S. 407–408.

mit einem Museumssachverständigen überprüfen zu lassen.⁷⁹ Am 31. März 1915, als sich Gull entgegen aller Versprechungen «des Restes der ihm überwiesenen Aufgabe [...] immer noch nicht entledigt hatte», beschloss der Rat, mit dem Studium einer Reihe noch hängiger Vorfragen «eine aus Fachmännern bestehende kleine Kommission zu betrauen». In der Folge wandte sich Stadtpräsident Spahn mit einer entsprechenden Anfrage an den mit ihm befreundeten Nationalratskollegen Emil Wild, Direktor des Industrie- und Gewerbemuseums St. Gallen und ausgebildeter Architekt. Dieser erklärte sich denn auch bereit, das Mandat zusammen mit Dr. Rudolf F. Burckhardt, Konservator des Historischen Museums in Basel, zu übernehmen. Die beiden Experten sollten sich in erster Linie nochmals über die Fragen des Bauplatzes und des Systems aussprechen, und zwar vom Standpunkt des Betriebs und der Verwaltung des künftigen Museums aus.⁸⁰ «Je länger ich über die Sache nachdachte», schrieb Spahn später, «desto grössere Zweifel erhoben sich bei mir, ob die Beanspruchung eines Gebäudeareals vom Confikt bis zum Zeughaus und von den Pfarrhäusern bis zum alten <Institut>, also eines räumlich sehr ausgedehnten, aus vielen Gebäulichkeiten ganz verschiedenen Charakters bestehenden Konglomerates für die Grösse unserer Sammlungen überhaupt notwendig und ob sie im Betriebe (Wartung, Heizung, Unterhalt etc.) nicht viel zu teuer sei.»⁸¹

Wild und Burckhardt zerstreuten indessen diese Bedenken weitgehend und gaben in ihrem gründlichen Gutachten vom 1. September 1915 dem Klosterareal ebenfalls eindeutig den Vorzug gegenüber dem Baugelände beim Schwabentor/Hirschenplatz. Sie hoben einerseits die Vorzüge der Gruppierung der Sammlungen nebeneinander statt übereinander und andererseits auch den Vorteil einer sukzessiven Verwirklichung des Projekts hervor und zerstreuten gleichzeitig die Bedenken wegen der Schwierigkeit des Betriebs und der Verwaltung einer so ausgedehnten und zudem in der Nachbarschaft von Fabriken befindlichen Anlage. Schaffhausen werde, so befanden die beiden Experten, «wohl kaum je wieder die Gelegenheit geboten, diese Bodenflächen um die Münsterkirche, die doch ausgenützt werden müssen, würdiger, praktischer und ästhetischer verwerten zu können als durch diese Museumsanlage». Die Pietät für das Münster als dominierenden Bau und die Rücksicht auf den Kreuzgang mit dem «einzigartigen Klosterhof» verlange aber, dass das übrige Areal nur durch Gebäude von bescheidener Höhe ausgenutzt würde, die zugleich von harmonischer Gesamtwirkung sein müssten. In diesem Sinne wünschten sich Wild und Burckhardt bezüglich des Gull'schen Projekts vor allem eine grössere Vereinfachung und die Belassung der alten Baufucht entlang der Baumgartenstrasse sowie den Verzicht auf den geplanten naturwissenschaftlichen Neubau trakt im Klostergarten.⁸²

Die Bauplatzfrage war mit diesem Gutachten nun endgültig entschieden; hingegen blieb das von den Experten ansonsten ebenfalls recht günstig beurteilte Projekt

79 StadtA Schaffhausen, Stadtratsprotokolle 1914, S. 480.

80 StadtA Schaffhausen, Stadtratsprotokolle 1915, S. 144–145 und 240; C II 71.06.02/04, Korrespondenz von Stadtpräsident Dr. C. Spahn mit E. Wild und Dr. R. F. Burckhardt, 1915.

81 StadtA Schaffhausen, C II 71.06.01/10 und C II 71.06.02/03, Bericht betreffend Museumsbau, 10. 1. 1917.

82 StadtA Schaffhausen, C II 71.06.02/04, Gutachten Wild/Burckhardt, 1. 9. 1915.

so lange ein praktisch bedeutungsloses Torso, als Baubeschrieb und Kostenvoranschlag noch fehlten. Als am 2. Januar 1916 in Winterthur das trotz des Krieges in verhältnismässig kurzer Zeit erbaute neue Museums- und Bibliotheksgebäude feierlich eingeweiht werden konnte, gab dies der Schaffhauser Presse Anlass, «wieder einmal für das eigene Museumsprojekt Stimmung zu machen». Namentlich der damals gerade aus Italien in seine Vaterstadt zurückgekehrte Archäologe Enrico Wüscher-Becchi brachte den Stein wieder ins Rollen. In seinen leidenschaftlichen Zeitungsartikeln und Referaten, mit denen er «den Quietisten den Schlaf zu stören» trachtete, machte er den Vorschlag, den ältesten und ehrwürdigsten Teil der Klostergebäude, die arg verwahrlosten Kapellen, so weit als möglich wiederherzustellen und den Kreuzsaal als Hauptausstellungsraum für die historische Sammlung einzurichten. Gleichzeitig bekämpfte er aus denkmalpflegerischen Gründen vehement die Gulls Absicht, auch die Sammlungen des Kunstvereins und des Museumsvereins auf dem Areal von Allerheiligen unterzubringen. Durch die für die beiden anderen Sammlungen notwendigen Um- und Neubauten befürchtete er nämlich eine Verunstaltung und Modernisierung dieses bedeutungsvollen Baudenkmals: «Man würde durch Um- und Anbauten dieser, trotz der Verlotterung sympathischen, idyllisch weltabgeschiedenen Insel, diese total ihres ursprünglichen Charakters entkleiden.» Für die Kunst- und die naturhistorische Sammlung sei deshalb ein moderner Bau an einem andern Standort vorzuziehen, am besten auf dem Hirschenplatz.⁸³

Diese Vorschläge Wüschers lösten in der Folge eine längere, lebhaftere Zeitungsfehde aus, in die sich hauptsächlich auch die Vorstände der drei betroffenen Vereine einschalteten, die an der Grundidee, alle drei Sammlungen auf dem Klosterareal unterzubringen, nicht zuletzt aus Solidaritätsgründen unbedingt festhalten wollten. Allerdings war mittlerweile auch in diesen Kreisen die Opposition gegen das Projekt Gull gewachsen. In einer gemeinsamen Eingabe vom 5. Juni 1916 an den Stadtrat forderten die Vereine: 1) das bestehende Projekt sei wesentlich umzuarbeiten, hauptsächlich im Sinne einer bedeutenden Vereinfachung, 2) auf die weitere Mitwirkung von Professor Gull sei endgültig zu verzichten, und 3) mit der Ausarbeitung neuer, vereinfachter Pläne sollten ein oder zwei Schaffhauser Architekten betraut werden. Eine Antwort seitens der Exekutive auf diese neuerliche Petition blieb freilich aus.⁸⁴

Die reichlich verfahrenere Situation wurde natürlich auch dadurch nicht besser, dass die Museumsbaukommission, die seit dem 31. Mai 1912 nicht mehr einberufen worden war, in einem dezidierten, wiederum von Dr. Henking verfassten Schrei-

83 StadtA Schaffhausen, C II 71.06.02/03, C II 58.21/005 und C II 71.01/03, Presseartikel-Sammlungen, 1916/17 und 1922/23; Stadtratsprotokolle 1916, S. 169–172. – Heimatschutz, Zeitschrift der Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz, Juli 1916, S. 110, und Januar 1917, S. 1–12. – Vgl. auch Robert Pfaff, Die lokalhistorischen Feuilletons und Zeitungsartikel von Enrico Wüscher-Becchi, in: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte, 65, 1988, S. 144–145.

84 StadtA Schaffhausen, C II 71.06.02/03, Eingabe der drei Vereine, 5. 6. 1916, Schreiben von Dr. K. Henking an Stadtpräsident Dr. C. Spahn, 4. 12. 1916, und Schreiben von Prof. H. Bendel an Stadtrat H. Schlatter, 26. 6. 1917.

ben vom 4. Dezember 1916 dem Stadtrat die alleinige Schuld an der Verzögerung zuschob und mit ihrer Demission drohte.⁸⁵ Stadtpräsident Spahn legte daraufhin dem Stadtrat am 10. Januar 1917 einen ausführlichen Gegenbericht vor, in welchem er die ganze «Entwicklungsgeschichte der Museumsbaufrage» nochmals detailliert aufrollte und dabei mit den involvierten Vereinsvorständen nicht gerade sanft umsprang. Diese hätten sich, so fand er, von Ausnahmen abgesehen, lediglich «aufs Wünschen, Reklamieren und Räsonieren [...] sowie auf ziemlich fruchtloses Debattieren beschränkt». Konsequenterweise erklärte er denn auch am Schluss seiner «persönlichen Expektoration», dass er den Vorsitz in dieser Kommission niederlegen wolle, und beantragte gleichzeitig, den Baureferenten mit der Weiterführung der Angelegenheit zu betrauen.⁸⁶

So stand man denn zu Beginn des Jahres 1917 «ungefähr wieder da, von wo man zehn Jahre früher ausgegangen war, und war überdies allseitig verstimmt und entmutigt».⁸⁷ Professor Gustav Gull, auf dessen weitere Mitwirkung der Stadtrat im April 1918 offiziell verzichtete, stellte am 15. März 1922 Rechnung für seine Projektarbeit. Mit der Überweisung des Betrags von 10'000 Franken wurde dieses wenig erfreuliche Kapitel nach rund 13-jähriger Dauer schliesslich definitiv abgeschlossen.⁸⁸

Neuer Aufschwung unter Hermann Schlatter

Der damalige Baureferent Hermann Schlatter, dem der Stadtrat am 20. Januar 1917 die Leitung der Museumsbau-Angelegenheit übergeben hatte, nahm alsbald die «abgerissenen Fäden mit frischer Tatkraft wieder auf».⁸⁹ In einem ausführlichen Exposé, das er am 29. Mai 1917 den Mitgliedern der reaktivierten Museumsbaukommission zustellte, umriss er vorerst seinen Standpunkt in dieser Frage und gab darin seiner Überzeugung Ausdruck, dass die Bereitstellung von Museumslokalitäten zumindest für die gegenwärtig noch verstreut untergebrachten Sammlungen des Naturhistorischen, des Historisch-antiquarischen Vereins und des Kunstvereins als dringend bezeichnet werden müsse, weil diese Sammlungen, in welche die Stadt doch zum Teil beträchtliche Mittel investiert habe, unter den bestehenden Verhältnissen nur schlecht oder gar nicht zugänglich seien und somit für die Öffentlichkeit «als wertlos bezeichnet werden» müssten. Wie Andere vor ihm hielt auch er das

85 StadtA Schaffhausen, C II 71.06.02/03, Schreiben von Dr. K. Henking im Namen der Mitglieder der Museumsbaukommission, 4. 12. 1916, Schreiben von Dr. K. Henking an Stadtpräsident Dr. C. Spahn, 5. 1. 1917, dessen Antwort, 6. 1. 1917, und Schreiben der Stadtkanzlei an Dr. K. Henking, 23. 1. 1917.

86 StadtA Schaffhausen, C II 71.06.01/10 und C II 71.06.02/03, Bericht betreffend Museumsbau, 10. 1. 1917; Stadtratsprotokolle 1917, S. 40–42.

87 StadtA Schaffhausen, C II 71.01/02, Referat von Stadtpräsident Dr. Heinrich Pletscher, 22. 4. 1921.

88 StadtA Schaffhausen, Stadtratsprotokolle 1919, S. 487, 1922, S. 305–306; C II 71.06.01/15, Schreiben der Stadtkanzlei an G. Gull, 24. 3. 1922, und Schreiben von G. Gull an Stadtrat A. Uehlinger, 8. 4. 1922.

89 StadtA Schaffhausen, Stadtratsprotokolle 1917, S. 42; C II 71.01/02, Referat von Stadtpräsident Dr. Heinrich Pletscher, 22. 4. 1921.

Klosterareal, das ohnehin einer Sanierung bedurfte, für den gegebenen Museumsbauplatz, hingegen war seiner Meinung nach das Projekt Gull «mehr ein Plan zu einem Gutachten» als ein fertiges Projekt. Aufgrund eingehender Erwägungen und gestützt auf das Expertengutachten von Wild und Burckhardt kam Schlatter dann zum Schluss, «dass man den Bau des Museums in Angriff nehmen sollte durch die Restaurierung des südwestlichen Teiles der Münsterliegenschaften und die Unterbringung der historisch-antiquarischen Sammlung darin».⁹⁰

Die am 27. Juni 1917 erstmals wieder einberufene Museumsbaukommission beschloss nach ausgiebiger Diskussion der Ausführungen von Baureferent Schlatter, an der Grundidee des Gull'schen Projektes in dem Sinne festzuhalten, dass für alle drei Sammlungen auf dem Klosterareal entsprechende Lokalitäten bereitgestellt werden sollten. Vor dem baldigst festzulegenden Baubeginn sollten allerdings sämtliche Fragen noch einmal von Grund auf erörtert und das Raumprogramm durch Subkommissionen neu erarbeitet werden.⁹¹

Gestützt auf diese zusätzlichen Anhaltspunkte beschloss die Kommission neun Monate später, am 4. April 1918, die Baufrage nunmehr in der Weise zu lösen, dass – wie dies Baureferent Schlatter bereits in seinem Bericht vorgeschlagen hatte – zunächst einmal die romanischen Gebäudeteile des ehemaligen Klosters, der Westflügel mit der Alten Abtei, instand gesetzt werden sollten. Im Anschluss daran sollten dann die Räume für die Kunstabteilung auf dem Areal der bestehenden Turnhalle realisiert werden. Auf die Weiterbearbeitung des halbfertig gebliebenen Projekts von Gustav Gull wurde dabei weitgehend verzichtet; stattdessen zog man für die dadurch notwendig gewordenen neuen Studienarbeiten und Kostenberechnungen nunmehr drei einheimische Architekten bei, welche die Projektierung unter sich aufzuteilen hatten: Otto Vogler, der bereits 1916 zusammen mit Wüscher-Becchi eine diesbezügliche Studie vorgelegt hatte,⁹² sollte die Bearbeitung der Alten Abtei, Jakob Stamm den für die Kunstsammlung bestimmten Teil und Carl Werner die für die naturhistorische Sammlung vorgesehene östliche Partie übernehmen.⁹³ Am 17. April 1918 gab der Stadtrat auf Antrag der Kommission, in der Schlatter als treibende Kraft wirkte, grünes Licht für dieses allseits begrüßte und mit grossen Hoffnungen verbundene weitere Vorgehen. Zwei Tage später erfolgte die genau umschriebene Auftragserteilung an Otto Vogler und am 6. Mai an Jakob Stamm, worauf beide Architekten ihre Aufgabe ungesäumt in Angriff nahmen.⁹⁴

90 StadtA Schaffhausen, C II 71.06.02/03, Bericht von Stadtrat H. Schlatter an die Mitglieder der Museumsbaukommission, 29. 5. 1917.

91 StadtA Schaffhausen, C II 71.06.02/19, Protokolle Museumsbaukommission, 27. 6. 1917; vgl. auch C II 71.06.02/03, Schreiben von Prof. H. Bendel an Stadtrat H. Schlatter, 29. 5. 1917; C II 71.06.01/10, «Vorschlag zur Änderung des Gull'schen Projektes, der Museumskommission vorgelegt durch Bernhard Peyer-Frey», 27. 6. 1917.

92 StadtA Schaffhausen, C II 71.06.01/03, Projekt über die Wiederherstellung der frühromanischen Bauten des Klosters Allerheiligen, 16. 7. 1916.

93 StadtA Schaffhausen, C II 71.06.02/19, Protokolle Museumsbaukommission, 4. 4. 1918.

94 StadtA Schaffhausen, Stadtratsprotokolle 1918, S. 216–217; C II 71.06.01/13 und 14, Bauprojekte O. Vogler und J. Stamm, Korrespondenzen, Akten und Pläne, 1918/19.

In die gleiche Zeit fiel auch die Schaffung der Stelle eines kantonalen und städtischen Konservators, der den Auftrag hatte, das gesamte öffentliche Sammlungswesen zu beaufsichtigen, was der Sache natürlich sehr zustatten kam. Mit Amtsantritt am 1. August 1918 wurde der aus Winterthur gebürtige, seit 1913 als Assistent am Museum elsässischer Altertümer in Strassburg wirkende katholische Pfarrer Karl Sulzberger (1876–1963) gewählt. Sulzberger, dem auch die Wahrung der staatlichen archäologischen Interessen und Fragen der Denkmalpflege übertragen wurden, wurde gemäss der Vereinbarung zwischen dem Regierungs- und dem Stadtrat vom 27. Juli 1918 zu zwei Dritteln von der Stadt und zu einem Drittel vom Kanton besoldet.⁹⁵

Der neu gewählte Konservator hatte beim damaligen Stand der Dinge wahrlich keine einfache Aufgabe vor sich. Überdies eckte er mit seiner Wesensart und als Katholik offenbar vielerorts an, sodass er innerhalb der am Museum interessierten Kreise angeblich «nicht einen einzigen Freund, vielleicht nicht einmal einen wohlwollenden Neutralen» hatte.⁹⁶ Rückblickend bekannte er später selbst, dass für ihn «diese Verhältnisse keine angenehmen» gewesen seien, «in die er durch die Wahl als Konservator gesetzt worden» sei, sodass «man es ihm nicht verdenken» könne, «wenn er oft nach seiner aufgegebenen Stellung in Strassburg seufzte».⁹⁷ Dennoch hat sich Sulzberger um das Zustandekommen und den Auf- und Ausbau des Museums unstreitig grosse Verdienste erworben. Am 6. November 1929 wurde er denn auch trotz der bestehenden Vorbehalte zum Direktor des Museums gewählt und wenige Tage später, am 15. November, ernannte ihn die Universität Fribourg zudem zum Dr. phil. h. c. Er bekleidete sein Amt bis Ende Juni 1942, als er altershalber zurücktrat und durch seinen bisherigen Assistenten, Dr. Walter Ulrich Guyan, abgelöst wurde.⁹⁸

Zunächst beschäftigte sich Konservator Sulzberger in Verbindung mit Architekt Vogler mit der Aufstellung eines Programms für die Wiederherstellungsarbeiten im ältesten Teil der Klosteranlage sowie mit der Sichtung und systematischen Inventarisierung der historischen Sammlung.⁹⁹ Die ganzen Vorabklärungen und

95 StadtA Schaffhausen, Stadtratsprotokolle 1918, S. 218, 290, 330–331, 354, 362 und 528; C II 04.03.00.070/06, Vereinbarung zwischen Regierungsrat und Stadtrat betr. gemeinsames Amt eines Konservators, 27. 7. 1918; C II 71.03.02/01, Protokoll der Besprechung zwischen Stadt und Kanton am 26. 4. 1918.

96 StadtA Schaffhausen, C II 71.03.02/01, Schreiben von Stadtpräsident Dr. H. Pletscher an M. Risch, 30. 8. 1928, und Schreiben von M. Risch an Dr. H. Pletscher, 29. 8. 1928; vgl. auch C II 58.21/003, Schreiben von Dr. H. Knuchel an das Baureferat, 13. 1. 1922, und weitere diesbezügliche Schreiben; C II 71.06.01/20, Schreiben von K. Sulzberger an Stadtpräsident H. Schlatter, 18. 1. 1919, Schreiben von M. Risch an Dr. E. Müller, 27. 3. 1922.

97 StadtA Schaffhausen, C II 71.01/04, Schreiben von K. Sulzberger an Stadtpräsident Dr. H. Pletscher, 5. 6. 1928.

98 StadtA Schaffhausen, Stadtratsprotokolle 1929, S. 1012–1013 und 1069; C II 71.03.02/01, Schreiben von K. Sulzberger an Stadtpräsident Dr. H. Pletscher, 16. 11. 1929. – Museumsverein Schaffhausen, Jahresbericht 1942, S. 19–20. – Schaffhauser Nachrichten, 11. 7. 1942. – Heinrich Bächtold, Dr. h.c. Karl Sulzberger (1876–1963), in: Hegau, 15/16, 1963, S. 283–284.

99 StadtA Schaffhausen, C II 71.06.02/03, Schreiben von Stadtpräsident H. Schlatter an den Historisch-antiquarischen Verein, 11. 9. 1918, und die Antwort des Vereins, 16. 9. 1918.

Vorbereitungen sollten jetzt keinen unnötigen Aufschub mehr erleiden, sondern vielmehr zügig vorangetrieben werden. «Ich habe das Bestreben, der Sache eine stetige Förderung angedeihen zu lassen», schrieb Kommissionspräsident Hermann Schlatter, inzwischen auch neuer Schaffhauser Stadtpräsident, am 27. August 1918 an Architekt Jakob Stamm. Und Otto Vogler mahnte er gleichentags mit dem deutlichen Hinweis, er sei «der Ansicht, dass man im nächsten Frühling mit den Arbeiten beginnen sollte».¹⁰⁰ Der präsidiale Appell verhallte nicht ungehört: Noch am selben Tag legte Vogler vorerst ein «Bauprogramm für die Vorarbeiten», die notwendigen Untersuchungen und Abklärungen am bestehenden Bau, vor, ehe er dann am 31. Dezember 1918 auch das ihm in Auftrag gegebene «Gutachten über die Restaurierungsarbeiten an der alten Abtei und die Verwendung der betreffenden Gebäulichkeiten für die kulturhistorische Sammlung» samt Skizzen und approximativer Kostenberechnung ablieferte. Und wenige Tage später reichte auch Jakob Stamm seine zwei Projektvarianten für die auf dem Turnhallenareal zu errichtenden Räumlichkeiten der Kunstsammlung ein.¹⁰¹

Das Vogler'sche Gutachten, das zur besseren Beurteilung der «Verwendungsmöglichkeit der Gebäude» neben der Alten Abtei auch den Südflügel und das Konvikt miteinbezog, rief sogleich den Kunstmaler Richard Amsler als Mitglied der Museumsbaukommission auf den Plan. Das Projekt werfe «alles bisher Behandelte und Beschlossene [...] gründlich über den Haufen», beanstandete er in seinem Brief an Stadtpräsident Schlatter. «Soviel glaube ich jetzt schon sagen zu können, dass nicht nur ich, sondern auch die andern Mitglieder das Project abweisen müssen.» Der eigentliche Stein des Anstosses war für Amsler die darin vorgesehene Unterbringung der Kunstsammlung, die «den allerelementarsten Anforderungen an Licht und Räumlichkeiten» direkt zuwiderlaufe. «Mit Rücksicht auf das Gesamtprojekt scheinen sich die Herren Vogler und Sulzberger in der Museumsfrage auf einen falschen Standpunkt zu stellen», hielt der engagierte Kritiker grundsätzlich fest. «Nach meiner Auffassung haben wir die Aufgabe, die Klostergebäude unter Verwendung des Bestehenden und Erhaltung des architektonisch und historisch Wertvollen zur Aufnahme der Sammlungen geeignet zu machen. Dass dabei etwas Organisches aus der Wechselbeziehung von Räumen und Inhalt geschaffen werden soll, halte ich für selbstverständlich. Um eine Rekonstruktion des Klosters dagegen kann es sich nicht handeln, dafür ist der Museumsfonds nicht da.» Stadtpräsident Schlatter antwortete postwendend und versuchte Amsler mit dem Hinweis zu beruhigen, dass Architekt Vogler noch eine Variante einreichen werde. «So wie die Sache heute steht», ergänzte er dazu, «scheint mir die Prüfung der Frage der Erstellung eines besonderen Gebäudes für die Kunst- und vielleicht auch für die naturwissenschaftliche Sammlung erwägenswert. Denn die Gebäude der alten

100 StadtA Schaffhausen, C II 71.06.01/14, Schreiben von Stadtpräsident H. Schlatter an O. Vogler und J. Stamm, 27. 8. 1918.

101 StadtA Schaffhausen, C II 71.06.01/10, Gutachten und Erläuterungsbericht zum Projekt von O. Vogler, 31. 12. 1918, Erläuterungsbericht von O. Vogler zur Variante, 10. 1. 1919, Erläuterungsbericht zum Projekt von J. Stamm, 11. 1. 1919; C II 71.06.01/13 und 14, Bauprojekte O. Vogler und J. Stamm, Akten und Pläne, 1918/19; vgl. auch Stadtratsprotokolle 1918, S. 813, und 1919, S. 994.

Abtei müssen eben doch als Kunst- und Kulturdenkmal erhalten werden. Allerdings gehören dazu die Turnhalle und das Konvikt nicht.»¹⁰²

In der Sitzung der Subkommission Kunst der Museumsbaukommission vom 21. Januar 1919 kam es in der Folge zu einer erregten Debatte über die Frage, ob die Vorschläge Voglers, die für die einen auf eine Rekonstruktion des mittelalterlichen Klosters hinzielten oder aber die Anschauungen Stamms, von denen die anderen eine Zerstörung des Baudenkmals Allerheiligen befürchteten, für das weitere Vorgehen massgebend sein sollten. Im Zentrum der Meinungsverschiedenheit stand somit die grundsätzliche Frage, «welche Teile der Liegenschaft unbedingt zu erhalten seien und ob es gestattet sei, im Anschluss daran Bauten im Geiste der heutigen Zeit aufzuführen».¹⁰³ Da die Subkommission in dieser Prinzipienfrage zu keiner Einigung gelangte, beschloss der Stadtrat auf Antrag des Stadtpräsidenten, bei Prof. Dr. Josef Zemp von der ETH Zürich und Dr. Hans Bernoulli, Architekt aus Basel, eine Expertise darüber einzuholen.¹⁰⁴

Übernahme der komplexen Aufgabe durch Martin Risch

Das Gutachten der beiden anerkannten Autoritäten, ausgestellt am 26. März 1919, stützte im Wesentlichen die bereits von Gull vorgeschlagene Lösung, wonach die historische Abteilung in der wiederhergestellten Alten Abtei und die Kunstabteilung in einem Neubau untergebracht werden sollten. Als entscheidendes Moment für eine gelungene Realisierung des ganzen Projektes erschien ihnen dabei aber die Wahl des ausführenden Architekten, denn, so lautete ihre Begründung: «Die Restaurierung der zum Teil so sehr mitgenommenen Bauten ist eine besonders delikate Aufgabe, die grosse Kenntnis, viel Takt und ein liebevolles Eingehen erfordert; für den Einbau der neueren Teile hinwiederum ist eine Frische und Unbefangenheit erwünscht, konstruktives Gefühl und bedeutende künstlerische Begabung. Die Aufgabe scheint uns – auch mit Rücksicht auf die Erlangung eines Bundesbeitrages – wichtig genug, um auch ausserhalb des Kantons nach einem geeigneten Bearbeiter zu suchen, der ein Freund alter Kunst und zugleich eine schöpferisch veranlagte Persönlichkeit sein muss.» Und wie nicht anders zu erwarten, schwebte den Verfassern auch bereits ein bestimmter Name vor, nämlich derjenige des Bündner Architekten Martin Risch, den sie in einem separaten Schreiben dem Schaffhauser Stadtrat vorschlugen.¹⁰⁵ Die

102 StadtA Schaffhausen, C II 71.06.01/13, Schreiben von R. Amsler an Stadtpräsident H. Schlatter, 3. 1. 1919, und dessen Antwortschreiben, 7. 1. 1919; vgl. auch C II 71.06.01/10, Schreiben von K. Sulzberger an Stadtpräsident H. Schlatter, 6. 12. 1918.

103 StadtA Schaffhausen, C II 71.02/01, Protokolle Museumsbaukommission, 21. 1. 1919; C II 71.06.01/10, Schreiben von Stadtpräsident H. Schlatter an den Stadtrat, 29. 1. 1919; vgl. auch C II 71.06.01/20, Schreiben von K. Sulzberger an H. Schlatter, 18. 1. 1919.

104 StadtA Schaffhausen, C II 71.06.02/04, Schreiben von Stadtpräsident H. Schlatter an den Stadtrat, 29. 1. 1919; C II 71.06.01/20, Zusammenstellung der Fragen an die Experten und Schreiben an Stadtpräsident H. Schlatter, 18. 1. 1919; Stadtratsprotokolle 1919, S. 117–118.

105 StadtA Schaffhausen, C II 71.06.02/04, Gutachten Zemp/Bernoulli, 26. 3. 1919, und zugehörige Korrespondenz, 18. und 20. 2. und 27. 3. 1919; Stadtratsprotokolle 1919, S. 307–309.

Museumsbaukommission zeigte sich in ihrer Sitzung vom 10. Juni 1919 sowohl mit dem Inhalt des Gutachtens wie auch mit der Wahl von Risch einverstanden, worauf bereits am folgenden Tag eine entsprechende Anfrage des Stadtpräsidenten an den vorgesehenen Architekten erging.¹⁰⁶

Martin Risch (1880–1961), der damals zusammen mit Otto Schäfer ein Architekturbüro in Chur führte, antwortete postwendend: «Kaum eine Bauaufgabe könnte meinen Neigungen besser zusagen als die es ist, deren Bearbeitung Sie mir zu übertragen gedenken. Sie dürfen demnach versichert sein, dass ich mich ganz einsetzen werde, um die vornehme Aufgabe würdig zu lösen», schrieb er voller Begeisterung an Stadtpräsident Schlatter.¹⁰⁷ Und in der Tat: Der bei Thiersch in München ausgebildete Architekt, dem eine ausgeprägte Begabung für die Wiederherstellung historischer Baudenkmäler eigen war, sollte hier eindeutig das Zentrum solchen Wirkens finden und während mehr als anderthalb Jahrzehnten sein eigentliches Meisterwerk vollbringen, das ihm, wie es in einem Nachruf heisst, «weit über die Fachkreise hinaus Ansehen, ja Ruhm eintrug».¹⁰⁸ Nach einer ersten mündlichen Besprechung zwischen dem Stadtpräsidenten und dem Architekten unterzeichneten die beiden Parteien am 29. September 1919 den entsprechenden Vertrag über den «Umbau und Ausbau zu Museumszwecken des ehemaligen Klosters Allerheiligen in Schaffhausen».¹⁰⁹ Risch hatte sich inzwischen bereits tatkräftig hinter seine anspruchsvolle Aufgabe gemacht und dem Stadtpräsidenten am 12. September 1919 erste generelle Skizzen überbracht.¹¹⁰ Er sei immer mehr «davon überzeugt, dass aus ‚Allerheiligen‘ ein Museum von ganz einzigartigem Reiz entstehen» könne, schrieb er Ende Jahr an Konservator Sulzberger. Nach Neujahr werde er sich «mit Nachdruck an die Arbeit machen, um sie so sehr als nur möglich zu fördern».¹¹¹

Bei der mit so viel Schwung in Angriff genommenen Neuprojektierung der Anlage hatte sich der Architekt vorerst hauptsächlich mit zwei Problembereichen auseinanderzusetzen: mit den divergierenden Raumansprüchen der beteiligten Vereine einerseits und mit den vereinzelt fortbestehenden Bedenken denkmalpflegerischer Art andererseits. Im Seilziehen der drei Vereine, die sich auch nach Abtretung ihrer Sammlungen an die Stadt weiterhin zu deren Gunsten in die Planung einschalten

106 StadtA Schaffhausen, C II 71.02/01, Protokolle Museumsbaukommission, 10. 6. 1919; Stadttratsprotokolle 1919, S. 486–487; C II 71.06.03/01, Schreiben von Stadtpräsident H. Schlatter an M. Risch, 11. 6. 1919; C II 71.06.01/10, Schreiben von Stadtpräsident H. Schlatter an die Architekten J. Stamm und O. Vogler, 17. 6. 1919.

107 StadtA Schaffhausen, C II 71.06.03/01, Schreiben von M. Risch an Stadtpräsident H. Schlatter, 12. 6. 1919.

108 Neue Zürcher Zeitung, 24. 11. 1961, Nr. 4469.

109 StadtA Schaffhausen, Stadttratsprotokolle 1919, S. 675–677; C II 71.06.03/01, Schreiben von M. Risch an Stadtpräsident H. Schlatter, 20. 6. und 26. 8. 1919, Schreiben von H. Schlatter an M. Risch, 23. 6. 1919, Vertrag zwischen dem Stadtrat und M. Risch, 29. 9. 1919.

110 StadtA Schaffhausen, C II 71.06.03/01, Schreiben von M. Risch an Stadtpräsident H. Schlatter, 16. und 31. 7., 19. 8. und 7. 9. 1919, Schreiben von H. Schlatter an M. Risch, 2. und 21. 8. 1919; C II 71.06.01/20, Schreiben von H. Schlatter an R. Amsler und K. Sulzberger, 8. 9. 1919.

111 StadtA Schaffhausen, C II 71.06.03/01, Schreiben von M. Risch an K. Sulzberger, 31. 12. 1919.

wollten,¹¹² fand er aber offensichtlich bald einmal eine allseits befriedigende Lösung: «Die Pläne Risch entsprechen dem von den 3 Vereinen vorgesehenen, sehr weit gehenden Raumbedarf», teilte Kommissionsmitglied Bernhard Peyer-Frey im September 1920 dem neuen Stadtpräsidenten, Dr. Heinrich Pletscher, mit. «Die geplanten Neubauten und Umbauten, die günstigerweise nach und nach ausführbar sind, werden voraussichtlich für mehr als hundert Jahre genügend Raum schaffen.»¹¹³ Gegenüber den mit verschiedenen baulichen Eingriffen nicht einverstandenem Heimatschutz-Kreisen aber vertrat der Projektverfasser dezidiert den Standpunkt: «Ein so ausgedehntes wertvoll gelegenes Areal wie Allerheiligen kann und darf nicht als Mumie gehegt und gepflegt werden. Die Klosterbauten können und müssen zu neuem Leben geweckt werden und mit dem lebenden Ganzen leben auch die altehrwürdigen Glieder am gesundesten mit.»¹¹⁴

Am 27. Juli 1920 lag das fertige Projekt mit Beschrieb, Kostenvoranschlag und 18 Plänen vor. Es sah bei einem Gesamtkostenaufwand von annähernd zwei Millionen Franken die Bauausführung in drei Etappen vor, beginnend mit der dringend nötigen «Instandstellung der alten Baudenkmäler» beziehungsweise den Konservierungs- und Umbauarbeiten der Alten Abtei.¹¹⁵ Mit der Begutachtung des Bauprojekts wurden wiederum die beiden Experten Zemp und Bernoulli betraut. Diese attestierten dem Verfasser in ihrem Bericht vom 9./13. Oktober 1920, dass er sich «mit Interesse und mit Geschick der schwierigen Sache angenommen» habe und bemüht gewesen sei, «den vielfältig verschlungenen Forderungen der Erhaltung, der Neuerstellung, der gegenseitigen Rücksichtnahme nachzukommen». Er habe in seinem Projekt «den so nötigen Takt in der Konservierung und Wiederherstellung des Alten», aber auch «die nötige Freiheit in der Zufügung der Neubauten» gezeigt. Die von den Experten gewünschten Änderungen betrafen denn auch weniger Korrekturen an der architektonischen Disposition als vielmehr «Modifikationen des Programms, aus denen der Architekt Erleichterungen gewinnen dürfte zur restlosen Durchführung seiner Aufgabe».¹¹⁶ Tatsächlich gelangte Martin Risch bei der Prüfung und Umsetzung der von den Experten erhaltenen Anregungen und Vorschläge, deren Inhalt ihn zunächst zwar «ausserordentlich überrascht» hatte,¹¹⁷ «zu teilweise neuen Dispositionen [...], die eine bedeutende Vereinfachung und wesentlich grössere Klarheit» mit sich

112 StadtA Schaffhausen, C II 71.06.01/20, Schreiben von K. Sulzberger an Stadtpräsident H. Schlatter, 18. 1. 1919.

113 StadtA Schaffhausen, C II 71.06.02/06, Schreiben von B. Peyer an Stadtpräsident Dr. H. Pletscher, 13. 9. 1920.

114 StadtA Schaffhausen, C II 71.06.01/10, Anhang zum Bericht 1921 von M. Risch, 11. 4. 1922.

115 StadtA Schaffhausen, C II 71.06.01/10 und C II 71.06.03/02, Bericht zum Bauprojekt von M. Risch, 27. 7. 1920; C II 71.06.03/01, Schreiben von M. Risch an Stadtpräsident Dr. H. Pletscher, 17. 7. und 7. 8. 1920, und dessen Antwort, 6. 8. 1920, Verzeichnis der Pläne und Beilagen, 9. 8. 1920.

116 StadtA Schaffhausen, C II 71.06.01/10 und C II 71.06.02/04, Gutachten Zemp/Bernoulli, 9./13. 10. 1920; C II 71.06.01/20, Schreiben von Stadtpräsident Dr. H. Pletscher an K. Sulzberger, 19. 10. 1920.

117 StadtA Schaffhausen, C II 71.06.03/01, Schreiben von M. Risch an K. Sulzberger, 26. und 27. 10. 1920, Schreiben der Stadtkanzlei an M. Risch, 4. 11. 1920, Schreiben von M. Risch an Stadtpräsident Dr. H. Pletscher, 6. 11. 1920; vgl. auch C II 71.06.01/10, Schreiben von K. Sulzberger an Stadtpräsident Dr. H. Pletscher, 25. 10. 1920.

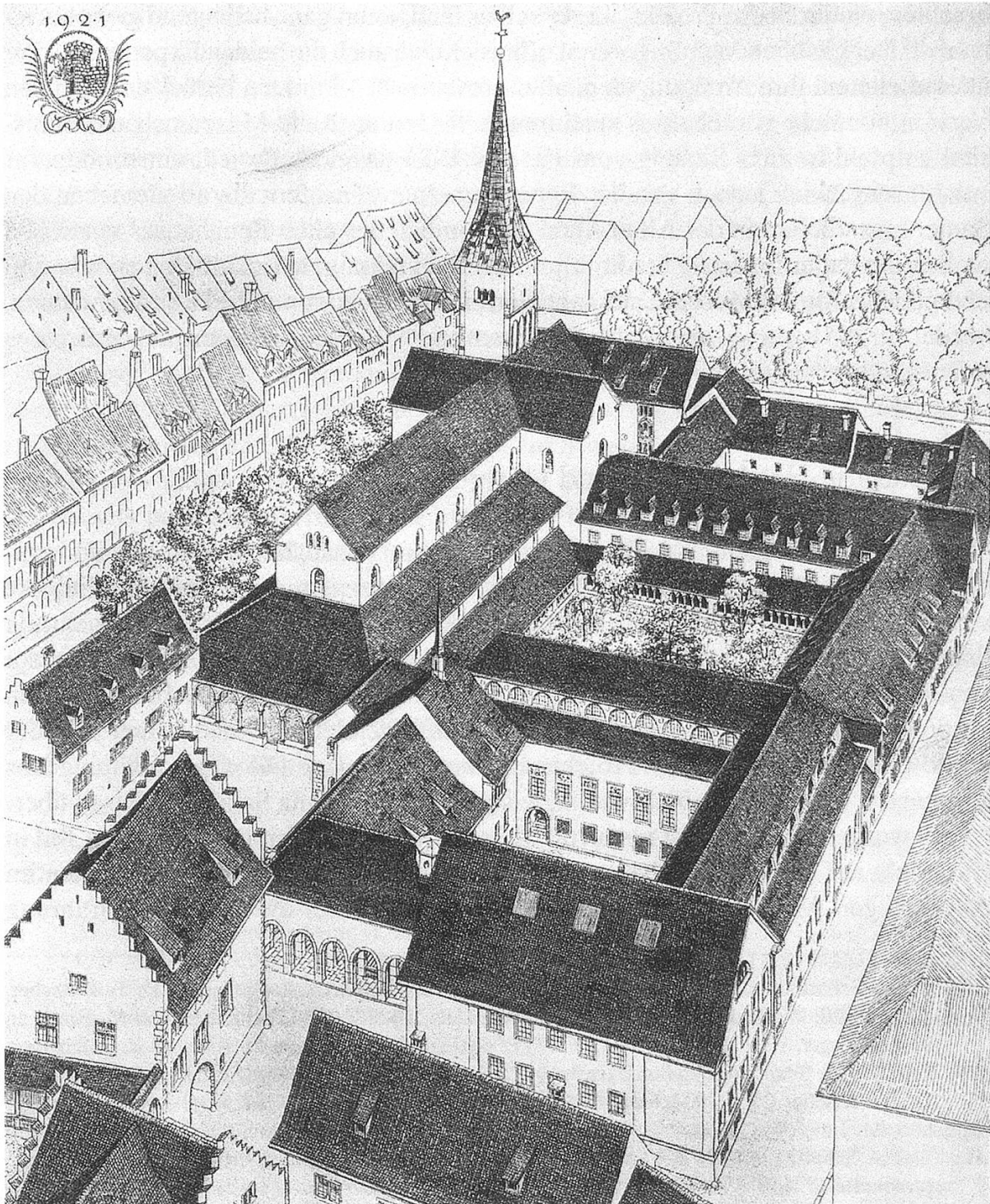


Abb. 4: Das zur Ausführung vorgesehene, später verschiedentlich abgeänderte und vereinfachte Museumsprojekt von Architekt Martin Risch von 1921 im Allerheiligen-Areal. Östlich des Kreuzgangs war ein neuer Querflügel für die Aufnahme der naturhistorischen Sammlung geplant. (StadtA Schaffhausen, C II 71.06.03/03)

brachten, wodurch das Projekt, wie er selber fand, «nun ganz bedeutend gewonnen» habe.¹¹⁸ Der gleichen Meinung waren offensichtlich auch die beiden Experten, die der überarbeiteten, ihre Anregungen in allen wesentlichen Punkten berücksichtigenden Version nunmehr vorbehaltlos zustimmten.¹¹⁹ Und auch die Museumsbaukommission empfahl in ihrer Sitzung vom 18. Mai 1921 das neue Projekt einstimmig zur Ausführung, wich jedoch von der Expertenmeinung insofern ab, als sie neben den Sanierungsarbeiten in der Alten Abtei den Umbau des alten Zeughauses vorziehen wollte, um dadurch für die Stadtbibliothek zweckmässigere Lokalitäten zu schaffen und gleichzeitig im Museum auf dem Herrenacker wieder mehr Platz zu gewinnen, bis der für die naturwissenschaftliche Sammlung vorgesehene Quertrakt östlich des Kreuzgangs errichtet sein würde.¹²⁰

Ein Bau mit Hindernissen und Unterbrüchen

Nachdem am 9. September 1921 der Grosse Stadtrat «ausnahmsweise ohne Vorberatung durch eine Kommission» das definitive Baukonzept und eine erste Kreditquote von 170'000 Franken «mit an Einstimmigkeit grenzender Mehrheit» genehmigt hatte¹²¹ und im Januar 1922 auch vom Kanton ein Kostenbeitrag von 20 Prozent an die zum Teil mit Arbeitslosen durchgeführten Ausräum- und Grabungsarbeiten gesprochen worden war,¹²² konnte im darauffolgenden Monat endlich mit der praktischen Umsetzung des Projekts begonnen werden. Die Gesamtleitung des komplexen Um- und Ausbaus war inzwischen auf die Firma Schäfer & Risch übertragen worden, die zunächst noch von Chur aus, später aus ihrem «zum guten Teil in Rücksicht auf die Museumsbauten» in Zürich eingerichteten Büro die Arbeiten im Allerheiligen-Areal «soweit als möglich» betreute.¹²³ Für die örtliche Bauführung

118 StadtA Schaffhausen, C II 71.06.01/20, Schreiben von M. Risch an Stadtpräsident Dr. H. Pletscher, 7. 12. 1920, Ankündigung Konferenz im Stadthaus, 16. 12. 1920, Schreiben von M. Risch an K. Sulzberger, 19. 1. und 4. 3. 1921; C II 71.06.03/01, Schreiben von M. Risch an K. Sulzberger, 15. 1. 1921, Beantwortung des Expertenberichtes, 23. 2. 1921, mit Begleitbrief an Stadtpräsident Dr. H. Pletscher, 25. 2. 1921; C II 71.06.03/03, Projekt 1921 von Schäfer & Risch mit Erläuterungsbericht.

119 StadtA Schaffhausen, C II 71.06.02/04, Schlussbericht Zemp/Bernoulli, 5. 3. 1921; Stadtratsprotokolle 1921, S. 197–199.

120 StadtA Schaffhausen, C II 71.02/01, Protokolle Museumsbaukommission, 18. 5. 1921; C II 58.21/004, Schreiben von Stadtrat E. Meyer an die Vereine, 8. 12. 1923; C II 71.06.01/20, Bericht über den Umzug der Stadtbibliothek, 24. 10. 1923, Schreiben von K. Sulzberger an das Baureferat, 6. 8. 1924; C II 58.21/048 und C II 71.07.03.02/06, Bericht betreffend Verwendung der Räume des früheren Bibliotheksgebäudes, 11. 10. 1924.

121 StadtA Schaffhausen, Protokolle Grosser Stadtrat 1921, S. 115–121; vgl. auch C II 71.01/02, Bericht und Antrag des Baureferenten, 12. 7. 1921, und gedruckte Vorlage an den Grossen Stadtrat, 17. 8. 1921. – Schaffhauser Intelligenzblatt, 10. 9. 1921.

122 StadtA Schaffhausen, Stadtratsprotokolle 1921, S. 458–459, und 1922, S. 146; C II 71.01/02, Bericht an den Regierungsrat, 17. 8. 1921; C II 71.06.02/06, Auszug aus dem Protokoll des Regierungsrates vom 11. 1. 1922, Schreiben des Stadtrates an den Regierungsrat, 15. 2. 1922.

123 StadtA Schaffhausen, Stadtratsprotokolle 1921, S. 937–942; C II 58.21/010, Schreiben von Schäfer & Risch an Stadtrat E. Meyer, 17. 12. 1923; C II 71.06.01/20, Schreiben von M. Risch an Stadt-

wurde, auf Empfehlung hin, zunächst der Schaffhauser Architekt Samuel Meyer beigezogen, der indessen vom gleichzeitig laufenden Umbau der Rathauslaube derart beansprucht war, dass ihm keine Zeit für das zusätzliche Mandat verblieb. Demzufolge wurde er nach etwas mehr als einem halben Jahr durch Otto Vogler abgelöst, der sich in der Museumsbaufrage bereits auskannte, jedoch keine drei Jahre später verstarb, worauf die Bauleitung schliesslich an seine Geschäftsnachfolger Keller & Leemann überging.¹²⁴

Es ist hier nicht der Ort, den langwierigen, etappenweisen und mitunter stockenden¹²⁵ Ausbau des Museums im Einzelnen darzustellen; vielmehr soll im Folgenden lediglich der grobe Verlauf der Arbeiten während der ersten, bis 1928 dauernden Bauphase¹²⁶ aufgezeigt werden. Ende März 1922 waren die archäologischen Grabungen, die als Notstandsarbeit ausgeführte Abgrabung des Münstervorhofes sowie die Ausräumung und die erforderlichen Durch- und Ausbrüche in der Alten Abtei praktisch vollendet, und es konnte mit der Sicherung und Sanierung des alten Gemäuers begonnen werden.¹²⁷ «Lieber hätte man gleich mit den neuen Bauteilen begonnen, um dem Publikum von Anfang an möglichst viel zu bieten, allein die Verhältnisse bestimmten es anders», begründete Risch nachträglich das gewählte Bauprogramm. «Die alte Abtei war äusserst baufällig und so sah man sich gezwungen, hier den Anfang zu machen.»¹²⁸

Mit der Inangriffnahme dieses ersten Abschnitts meldeten sich aber auch die Gegner des geplanten Museums, angeführt von Enrico Wüscher-Becchi, in einer ausgedehnten Zeitungspolemik nochmals vehement zu Wort.¹²⁹ «In jüngster Zeit, seitdem

präsident Dr. H. Pletscher, 22. 1. 1924; C II 58.21/013, Schreiben von Schäfer & Risch, 23. 1. 1925.

124 StadtA Schaffhausen, C II 71.06.03/01, Schreiben von M. Risch an Stadtpräsident H. Schlatter, 31. 10. 1919, und dessen Antwort, 4. 11. 1919, Schreiben von M. Risch an K. Sulzberger, 31. 12. 1919, Schreiben von M. Risch an Stadtpräsident H. Pletscher, 19. 8. und 22. 10. 1921; C II 58.21/013, Schreiben von Schäfer & Risch an Stadtrat E. Meyer, 17. 6. 1922, Schreiben von Stadtrat E. Meyer an Schäfer & Risch, 20. 6. 1922, Schreiben von Keller & Leemann, 1. 5. 1925; Stadtratsprotokolle 1921, S. 911–912, 937–942 und 1000–1002, 1922, S. 731–732; C II 71.02/01, Protokolle Museumsbaukommission, 29. 6. 1922.

125 Vgl. z. B. C II 58.21/003, Schreiben von Schäfer & Risch an Stadtrat E. Meyer, 7. 1. 1925: «Seit einem Jahr ist in der Museumsbaute ein Stillstand eingetreten.»

126 Vgl. dazu Erwin Poeschel, Das Kloster Allerheiligen zu Schaffhausen und sein Umbau zu einem städtischen Museum, SA aus: Schweizerische Bauzeitung, Bd. 85, 1925. – Martin Risch, Das Kloster Allerheiligen, um- und ausgebaut zum Kulturhistorischen Museum Schaffhausen, SA aus: Schweizerische Bauzeitung, Bd. 112, 1938. – Martin Risch, Baugeschichte des Museums, in: Museum zu Allerheiligen, Schaffhausen 1938, S. 21–30.

127 StadtA Schaffhausen, Stadtratsprotokolle 1921, S. 708–710, 911–912, 937–942 und 1229; C II 71.06.01/05, Tagebuch über den Umbau der alten Abtei zu Museumszwecken, geführt von Karl Sulzberger, 1921–1938; C II 71.06.01/20, Bericht über den Stand der Arbeiten, 20. 4. 1922. – Geschäftsbericht des Stadtrates über die Verwaltung der Einwohnergemeinde Schaffhausen im Jahre 1921, Schaffhausen 1922, S. 97. – Tage-Blatt für den Kanton Schaffhausen, 15. 4. 1922. – Vgl. auch Karl Sulzberger, Romanische Skulpturen aus dem Kloster Allerheiligen in Schaffhausen, in: Schaffhauser Jahrbuch, Bd. 1, Thayngen 1926, S. 139–142.

128 Martin Risch, Baugeschichte (vgl. Anm. 126), S. 25.

129 StadtA Schaffhausen, C II 71.01/03, Presseberichte 1921–1923; vgl. auch C II 58.21/010, Schreiben von M. Risch an Dr. E. Müller betreffend seine Aussprache mit E. Wüscher-Becchi, 19. 4. 1922. – Schaffhauser Intelligenzblatt, 19. 4. 1922.

die Bauarbeiten in Allerheiligen begonnen worden sind», stellte Risch ziemlich ungehalten fest, «tauchen in der Presse Ansichten über das Museumsprojekt auf, die fast ausnahmslos sich auf falsche Voraussetzungen gründen. Da wird die Erhaltung der Klosterruinen als solche verlangt und jede neue Zutat abgelehnt oder es wird das Bauprogramm, das ein Centralmuseum vorsieht, angefochten und besonders der Kunstabteilung als gefährlichem Eindringling mit scharfen Worten die Türe gewiesen oder es wird um die Rettung des Kreuzgartenidylls gerufen, die Experten werden angezweifelt und Museen, die vor 20–30 Jahren in Deutschland eingerichtet wurden, als abschreckende Beispiele vorgehalten.»¹³⁰ Stadtpräsident Pletscher suchte jedoch den sein Projekt energisch verteidigenden Architekten sogleich zu beruhigen: «Eine bedeutende Sache hat immer ihre Gegner, und es wäre verwunderlich, wenn die Museumsbaute oppositionslos zustande käme», schrieb er ihm aus Erfahrung und in hinlänglicher Kenntnis der lokalen Verhältnisse.¹³¹

Mitte Juli 1923 war die Alte Abtei, die von ihrer Anlage und ihrem Zustand her den beteiligten Fachleuten offensichtlich «viele Nüsse [...] zu knacken gab»,¹³² zumindest im Rohbau wiederhergestellt. Innerhalb der Museumsbaukommission hatte sich inzwischen der Wunsch verstärkt, diesen «ausserordentlich interessanten Teil des Museums» möglichst bald dem Publikum zu öffnen und ihm damit «endlich etwas erfreuliches» zu bieten. Die Bevölkerung würde nämlich «gerne einmal etwas Fertiges sehen», meinte Konservator Sulzberger – und dachte dabei wohl nicht zuletzt an sich selbst. Doch dem weiteren Ausbau dieses Traktes und einer baldigen Aufnahme der Museumstätigkeit stand vorläufig der vom Architekten vorgebrachte Einwand entgegen, dass an dieser Stelle ein Treppenhaus als Zugang noch fehlte.¹³³ So musste denn zunächst nach einer anderen Lösung gesucht werden, um dem immer dringenderen Wunsch nach ersten Ausstellungsmöglichkeiten nachzukommen. Noch verstrich allerdings unerwartet viel Zeit, bis endlich im Juni 1925 «einige provisorisch hergerichtete Räume» im Südflügel, insbesondere der wiederentdeckte «Konventsaal» (eigentlich das Winterrefektorium), dem Museumsbetrieb übergeben werden konnten. Der Konservator hatte auf diesen Zeitpunkt die historische Sammlung vom Museum auf dem Herrenacker an ihren neuen Standort überführt, und am 28. Juni 1925 wurden die ersten elf Räume des neuen Museums «sang- und klanglos» eröffnet.¹³⁴ Dennoch fielen die Reaktionen auf diesen bescheidenen Anfang

130 StadtA Schaffhausen, C II 71.06.01/10, Anhang zum Bericht 1921 von M. Risch, 11. 4. 1922.

131 StadtA Schaffhausen, C II 71.06.03/03, Schreiben von Stadtpräsident Dr. H. Pletscher an M. Risch, 20. 8. 1921.

132 Martin Risch, Baugeschichte (vgl. Anm. 126), S. 25.

133 StadtA Schaffhausen, C II 71.06.01/20, Berichte über den Stand der Arbeiten, 20. 4. 1922 und 21. 6. 1924; C II 58.21/002, Bericht von K. Sulzberger über die Wiederherstellungsarbeiten der alten Abtei, 19. 12. 1922; C II 71.06.02/07, Schreiben von K. Sulzberger an Stadtpräsident Dr. H. Pletscher, 17. 7. 1923; C II 58.21/004, Schreiben von K. Sulzberger an M. Risch, o. D.

134 StadtA Schaffhausen, C II 71.02/01, Protokolle Museumsbaukommission, 16. 1. 1925; Stadtratsprotokolle 1925, S. 541–543, 673–674, 695–698 und 739; C II 71.06.01/20, Schreiben von K. Sulzberger an das Baureferat, 6. 8. 1924; C II 71.07.02.01/01, Bericht des Konservators betr. Dislokation der historischen Sammlungen, 28. 4. 1925, und Antrag von Stadtpräsident Dr. H. Pletscher an den Stadtrat, 28. 4. 1925; C II 71.01/01, Akten betr. Eröffnung der Museumsräume im Südflügel, 1925. – Geschäftsbericht Stadtrat (vgl. Anm. 126) 1925, S. 103–104.

offenbar recht positiv aus. «Dass die Idee, hier ein Museum einzurichten, eine gute war, ergibt sich aus der Zustimmung des Publikums und aus den zahlreichen Geschenken, die seither dem Museum zugegangen sind», hält der Geschäftsbericht des Stadtrates befriedigt fest.¹³⁵

Doch die Aussichten auf eine zügige Fortsetzung der Bauarbeiten schienen freilich in diesem Moment «nicht gerade günstig». Der aufwändige Ausbau der verwahrlosten Gebäude,¹³⁶ aber auch die vorgezogene Umgestaltung des alten Zeughauses zur Stadtbibliothek 1922/23 hatten die in den Spezialfonds vorhandenen Mittel zum grossen Teil bereits verschlungen, und das Ausmass der geplanten weiteren Arbeiten, deren Ende nicht abzusehen war, führte zu einer verbreiteten Verunsicherung. «Gerade in den Kreisen, die unserm Museum besonderes Interesse entgegenbringen, wurde nämlich befürchtet, dass zu grossartige Baupläne verfolgt würden, und dass durch allzufreies Schalten und Walten des Architekten der Bogen überspannt werde», hielt der Jahresbericht des neu gegründeten Museumsvereins für das Jahr 1926 fest. «Man besorgte, dass dadurch die erhältlichen Mittel allzu früh erschöpft, die Entwicklung des Museums gefährdet und das Cachet, welches in den alten Klostergebäuden liegt, beeinträchtigt würden.»¹³⁷ Auch bei der öffentlichen Aussprache, die der Museumsverein am 8. Juli 1926 in der Aula des Bachschulhauses durchführte, sah der Grossteil der Votanten die «Ausführbarkeit» der Museumsbaute angesichts der überdimensioniert wirkenden Pläne in Frage gestellt. Demzufolge wurde dem Vereinsvorstand anschliessend ein von Prof. Heinrich Bendel verfasstes Exposé, das Vorschläge für eine Vereinfachung und Reduktion des Projektes enthielt, «zur Prüfung und Weiterbehandlung» übergeben. Neben diesen Anregungen und Anträgen des in Museumsfragen gut beschlagenen Professors stellte Konservator Sulzberger gleichzeitig noch weitere Vorschläge zur Diskussion, die «durch eine weitgehende Vereinfachung des Projektes Risch den Ausbau des Museums in erreichbare Nähe rücken» wollten. Die beiden Eingaben wanderten in der Folge vom Vorstand des Museumsvereins an den Stadtrat, von dort in die Museumsbaukommission und schliesslich wieder zurück in den Stadtrat. Dieser legte – nach eingehender Diskussion und einem Augenschein vor Ort – in seiner Sitzung vom 24. November 1926 das weitere Vorgehen beim Museumsbau «einmütig» in der Weise fest, dass als Nächstes der Ausbau der Räume über dem Westflügel des Kreuzgangs «als Verbindung zwischen den bereits bestehenden Teilen des Museums im Südflügel und der noch einzurichtenden alten Abtei» erfolgen solle.¹³⁸ Bis Ende 1927 waren

135 Geschäftsbericht Stadtrat (vgl. Anm. 126) 1925, S. 104. – Vgl. auch StadtA Schaffhausen, C II 71.01/05, Liste der Vergabungen 1905–1928, o. D.

136 Vgl. dazu StadtA Schaffhausen C II 71.06.03/02, Bericht zum Bauprojekt von M. Risch, 27. 7. 1920; Stadtratsprotokolle 1921, S. 708–710.

137 Jahresbericht des Museumsvereins 1926; vgl. dagegen C II 71.06.03/05, Schreiben von Schäfer & Risch an Stadtpräsident Dr. H. Pletscher, 21. 4. 1926: «Die Entwicklung des ganzen Projektes tendiert ohnehin nach Vereinfachung, und wir sind immer bereit, solche vorzunehmen, wo sie unbeschadet vorgenommen werden können.»

138 StadtA Schaffhausen, C II 71.06.01/11, Protokoll der Vorstandssitzung des Museumsvereins, 3. 9. 1926; C II 71.01/05, Schreiben des Museumsvereins an Stadtpräsident Dr. H. Pletscher, 9. 9. 1926;

diese historischen Bauteile denn auch weitgehend für ihre künftige Bestimmung hergerichtet und durch eine neue Treppenanlage erschlossen.¹³⁹

Als im folgenden Jahr die erste Bauetappe mit einem Kostenaufwand von rund 700'000 Franken abgeschlossen wurde, standen immerhin schon 42 Räume für Ausstellungszwecke bereit.¹⁴⁰ Der Stadtrat hatte sich inzwischen auch auf eine Bezeichnung für das neue Museum einigen können, nachdem dies bei der ersten Teileröffnung 1925 noch nicht gelungen war. Man hatte damals vergeblich versucht, einen Namen zu finden, der beide Museen, auch das naturhistorische auf dem Herrenacker, umfasste und nicht allzu nüchtern und papieren klang. Andererseits standen aber bereits auch Vorschläge wie «Museum Allerheiligen», «Museum Kloster Allerheiligen» und «Museum zu Allerheiligen» zur Diskussion. Dieser letztgenannten Namensform stimmte der Stadtrat schliesslich am 9. Mai 1928 nach ausführlicher Beratung zu, und zwar aus der folgenden Überlegung heraus: «Wird die Bezeichnung ‚Museum Allerheiligen‘ gewählt, so wird der Fernerstehende etwas besonderes dahinter vermuten. Wird gesagt ‚Museum zu Allerheiligen‘, tritt das historische Moment in den Vordergrund. Diese Bezeichnung dürfte daher die richtige sein.»¹⁴¹ Am 1. September 1928 konnte endlich der Abschluss der ersten Bauperiode mit einem festlichen Akt im Kreuzsaal und anschliessendem Bankett im Casino feierlich begangen und tags darauf das auf 42 Räume erweiterte Museum für das Publikum eröffnet werden. Bei aller Erleichterung und Freude über diesen für die städtische Museumsgeschichte zweifellos bedeutsamen Schritt war man sich zuständigen Ortes allerdings durchaus auch bewusst, dass man damit «erst am Anfang eines grösseren Weges stand». Wenn man bedenke, mahnte denn auch Stadtpräsident Dr. Heinrich Pletscher in seiner Festansprache, dass «noch nicht einmal die kulturhistorische Sammlung vollständig im Museum zu Allerheiligen untergebracht» sei, dass vielmehr in weiteren Etappen auch die Kunstsammlung und später die naturhistorische Sammlung noch dorthin verlegt werden sollten, so möge man ermassen, «welche Anforderungen das Museum auch künftig noch stellen» werde.¹⁴²

Doch vorerst wurde es nun «wieder still in Allerheiligen», wie Martin Risch rückblickend etwas malizös bemerkte. «Man freute sich des Erreichten und wärmte sich an den Hoffnungen auf den Vollaufbau.»¹⁴³ Erst sieben Jahre später, 1935, wurde das begonnene Werk wieder aufgenommen und in der Folge auch zielstrebig zu Ende

Stadtratsprotokolle 1926, S. 929, 1026–1027 und 1071–1074. – H[einrich] Bendel, Ein Beitrag zur Lösung der Museumsbaufrage, in: Tage-Blatt für den Kanton Schaffhausen, 14. und 15. 7. 1926.

139 Geschäftsbericht Stadtrat (vgl. Anm. 126) 1926, S. 117, und 1927, S. 113.

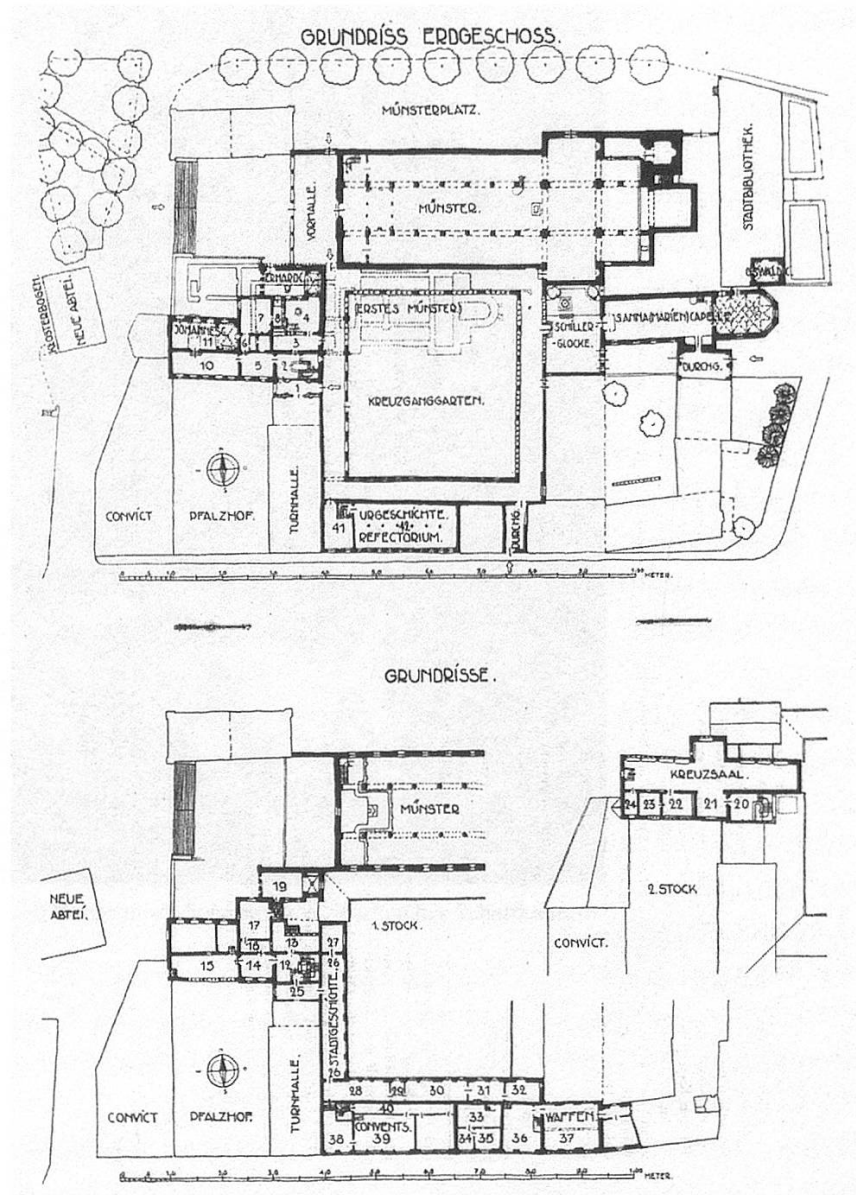
140 StadtA Schaffhausen, C II 71.01/02, Ansprache von Stadtpräsident Dr. H. Pletscher, 1. 9. 1928. – Geschäftsbericht Stadtrat (vgl. Anm. 126) 1928, S. 130. – K[arl] Sulzberger, Kurzer Führer durch die Sammlungen des Museums zu Allerheiligen in Schaffhausen, Schaffhausen 1929.

141 StadtA Schaffhausen, C II 71.02/01, Protokolle Museumsbaukommission, 16. 1. 1925; C II 71.06.01/03, Schreiben von K. Sulzberger an Stadtpräsident Dr. H. Pletscher, 4. 5. 1928; C II 71.01/02 und C II 71.06.01/03, Bericht und Antrag des Museumsreferenten, 8. 5. 1928; Stadtratsprotokolle 1925, S. 461 und 740, 1928, S. 465–467.

142 StadtA Schaffhausen, Stadtratsprotokolle 1928, S. 465–467, 612–613, 716–717, 770–771 und 809; C II 71.01/02 und C II 71.03.04/008, Akten und Korrespondenzen zur Eröffnungsfeier, 1928; C II 71.01/02 und C II 71.03.06/01, Presseberichte zur Museumseröffnung, 1928.

143 Martin Risch, Baugeschichte (vgl. Anm. 126), S. 26.

Abb. 5: Übersicht über die bei der Eröffnung des Museums im September 1928 vorhandenen 42 Räume. (Aus: Kurzer Führer durch die Sammlungen des Museums zu Allerheiligen in Schaffhausen, Schaffhausen 1929, S. 10–11)



geführt. Am 10. September 1938 – ziemlich genau 30 Jahr seit man sich einst für dieses Areal entschieden hatte – konnte somit die letzte Bauphase abgeschlossen und auch der anstelle des Konvikts und der Turnhalle errichtete Neubau um den Pfalzhof in feierlichem Rahmen eröffnet werden.¹⁴⁴

Dr. Hans Ulrich Wipf
Rosenbergstrasse 20, CH-8200 Schaffhausen

144 Martin Risch, Baugeschichte (vgl. Anm. 126), S. 26–30. – Museumsverein Schaffhausen, Jahresbericht 1938, S. 4 und 22–24.

